

Vorwärts

BERLINER



VOLKSBLATT

MITTWOCH

15. Februar 1933

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Keine Wahlen mehr! Drohung an nationalsozialistische Wähler

Stahlhelmführer und Nationalsozialisten versichern umwehrend, nach dem 5. und 12. März werde es „so bald nicht wieder“ oder überhaupt keine Wahlen mehr geben.

Der erste Zweck dieser Ankündigung ist es wohl, die tiefe Enttäuschung zu bannen, die sich bei allen denen eingefressen hat, die von einer Regierung Hitler-Hugenberg als großes Werk etwas anderes erwartet hatten als gerade Wahlen, von denen man angeblich vorher schon genug hatte und die unsere Wirtschaft „nicht zur Ruhe kommen lassen“.

Die weitere Absicht ist eine Drohung an alle parlamentarischen Parteien vom Zentrum bis zu den — in diesem Falle wohl bis zu den Kommunisten — die mit dem Reichstagspräsidenten Göring der Meinung waren, daß „der Reichstag die einzige Stätte ist, an welcher der Wille des Volkes zum Ausdruck kommt“.

Eine ganz besondere Drohung aber liegt in dieser Ankündigung an alle nationalsozialistischen und deutschnationalen Wähler, und dies ist eigentlich der Kern der Frage. Auch für alle diese Wähler kommt einmal, sei es in sechs Monaten, sei es in zwei Jahren, sei es später oder früher, einmal kommt auch für sie der Tag, wo sie sich die Frage vorlegen: Haben die Männer, denen ich damals mein Vertrauen bezeugte, die ich in der Regierung durch meine Stimme bestätigte, haben sie mein Vertrauen gerechtfertigt oder haben sie mich bitter enttäuscht? Einmal kommt auch für sie der Tag, wo sie Antwort geben, wo sie Abrechnung halten wollen, wo sie je nach ihren Erfahrungen vielleicht sagen werden wie einst der alte Herdebrandt im vierten Kriegsjahr im Hauptauschuß des Reichstags: „Wir sind belogen und betrogen worden“ und wo sie denen, die sie täuschten, energisch den Laufpaß geben wollen. Sie sind es, die heute schon die Ankündigung beachten müssen: Lieber Freund, dann hast du nichts mehr zu sagen, dann wird nicht mehr „gewählt“, dann heißt es Maul halten — warum warst du so einfüllig, denen in den Sattel zu helfen, die nicht mehr herunter wollen? Jetzt hast du dein Staatsbürgerrecht weggeworfen, nun sieh zu, wie du es wiedererlangst!

Denn ein sachlicher Anlaß zu diesen Drohungen liegt für die unvorsichtigen Kün-der eigentlich nicht vor. Das Zentrum war bereit, eine Hitler-Regierung zu tolerieren und wird es auch in Zukunft sein.

Auch für eine sozialistische Aufbauarbeit, wie viele Anhänger der Nazi-partei sie erwarten, bestehen keine gefährlichen parlamentarischen Schwierigkeiten. Das Sofortprogramm der Nationalsozialisten vom Juli 1932 versprach eine großzügige öffentliche Arbeitsbeschaffung. Sie würde im neuen Reichstag eine große Mehrheit finden. Es verlangt eine Verstaatlichung des Bankwesens, dafür ist zwar nicht mit Hugenberg, aber mit Sozialdemokraten und Kommunisten eine große Mehrheit vorhanden.

Will man solche Programmpunkte der Nationalsozialisten erfüllen, dann braucht man in aller Zukunft keine Wahlen zu fürchten, dann kann man jederzeit wieder vor das deutsche Volk treten.

Was ist also der Grund, weshalb man die heutigen nationalsozialistischen Anhänger nie mehr wählen lassen will? Weshalb diese Ankündigung von deutschnationalen und nationalsozialistischen Führern?

Fürchtet man die Enttäuschung, die Empörung der Zukunft? Ist man seiner eigenen Wähler auf die Dauer nicht sicher?

So wirtschaften ostelbische Junker

Aus dem großen Sumpf der Osthilfeskandale

Wir setzen unsere Veröffentlichungen über die Osthilfeskandale fort. Die ostelbischen Junker werden der Offenlegung dieser Skandale nicht entgehen!

Ein besonders „kostbares“ Kapitel ist die Geschichte des Restgutes Böntheim, das ein Herr Botho Braun im Jahre 1927 von der Begüterung Komitten, Kreis Preußisch-Eylau für 275 000 M. erworben hat. Braun behauptete, 110 000 M. Vermögen zu besitzen. Dennoch konnte er nicht einmal die Anzahlung von 30 000 M. leisten, die weiteren Anzahlungen blieb er der Einfachheit halber ganz schuldig. Hier gewährte ihm schon die Ostpreußenhilfe erste materielle Stütze. Sie zahlte durch die Landesbank für die Provinz Ostpreußen das Restkaufgeld aus und gewährte ihm eine vergrößerte Hypothek. Außerdem erhielt Braun aus dem Betriebsicherungsfonds erhebliche Mittel.

Auf diese Art finanziert, konnte Braun fröhlich wirtschaften, zumal es ihm gelungen war, bei dieser ersten Umschuldung erhebliche Schulden „abzuschütteln“. Dabei ging er ganz objektiv vor; es wurde alles abgeschüttelt, was irgend ging.

darunter sogar die Verpflichtung eines Altenteils. Die Inhaberin dieses Ausgedingtes hatte keine andere Möglichkeit, als bei der Treuhänderstelle unter Schilderung ihrer Notlage um eine Hilfe zu bitten.

Braun wirtschaftete fröhlich drauf los. Seine Ueberzeugung konnte ihm niemand rauben; an seiner Scheune schlug er ein Schild an mit der sinnigen Inschrift: „Deutschland erwache“!

Dazwischen fand er Zeit, sein Gut erneut herabzuwirtschaften. Das gesamte Getreide, einschließlich Saat und Deputatgetreide, wurde verkauft, die Waldung wurde niedergeschlagen, das ergab 1000 Kubikmeter Holz, die ebenfalls verkauft wurden. Das Herdbuchvieh wurde verschleudert, der Schweinebestand wurde leer gemacht, der Motorzug wurde erst einmal auf Kredit überholt und dann verkauft. Alles, was sonst an persönlichen Bedürfnissen wünschbar erschien, wurde, wenn es irgend ging, gepumpt, und wenn es nicht mehr ging, wurden dafür Wechsel geschrieben. So fielen zum Beispiel Rechnungen über 186 M. Marzipan, Wein, Zigarren, Grammophon- und Silberschrank alles in die gleiche Kategorie — es wurde auf Wechsel geschrieben.

In der Zwangsversteigerung, die dann notwendigerweise kam, bereinigte sich Herr Braun ganz wesentlich von seinen Schulden. So

weit die Wechsel bezahlt werden mußten und die Gläubiger nicht auf ihre Forderungen verzichteten, erfolgte die erneute Umschuldung aus öffentlichen Mitteln. Die Treuhänderstelle übernahm das Gut zum Preise der ersten Hypothek; sie bezahlte die bevorrechtigten Forderungen im Betrage von 26 000 M. Das Gut wurde mit einem neuen beachtlichen Viehbestand ausgerüstet. Dazu kam selbstverständlich noch das laufende Wirtschaftsgeld.

Und wer erhielt dann das Gut? Die kleinen unmündigen Kinder des Herrn Botho Braun. Er hat von seinen Kindern Vollmacht und wirtschaftet weiter.

Diese Tatbestände sind bereits im Jahre 1931 der Landesbank der Provinz Ostpreußen unter Namensnennung und Zeugenangabe mitgeteilt worden. Man mußte annehmen, daß eingegriffen worden wäre, aber weit gefehlt. Die Landesbank schrieb hochmütig: „Was den Inhalt Ihres Schreibens anbetrifft, so haben wir Nachforschungen an-

gestellt und behalten uns unsere Maßnahmen vor, ohne Sie hiervon weiter zu benachrichtigen.“

Wir fragen das Reichskommissariat für die Osthilfe, ob dieses Gut noch weiter unter Sicherungsschutz bleiben soll und ob es aus Osthilfsmitteln umgeschuldet wird? Wir fragen weiter, ob ihr etwas darüber bekannt ist, daß Braun bestimmte persönliche Beziehungen zu bestimmten Osthilfestellen hat, die dafür ausreichen, um immer wieder für ihn gutes Wetter zu machen?

Regierungsausschuß zur Osthilfe-Untersuchung?

Die dem jetzigen Wirtschaftsminister Hugenberg nahestehende „Telegraphen-Union“ verbreitet folgende Nachricht:

„Durch die Auflösung des Reichstags und seiner Ausschüsse entfällt die parlamentarische Möglichkeit, die von der Linken erhobenen Anklagen betreffend die Handhabung der Osthilfe weiter zu verfolgen. Es besteht aber bei der neuen Reichsregierung selbstverständlich ein lebhaftes Interesse, die angelegten Mißstände im Osthilfe- und Siedlungswesen gründlich zu untersuchen und in jeder Hinsicht zu klären. Der Reichskommissar für die Osthilfe, Reichsminister Dr. Hugenberg, beabsichtigt daher, zu diesem Zweck einen besonderen Ausschuß einzusetzen, der in der Hauptsache aus Mitgliedern des mit dem Reichstag aufgelösten Untersuchungsausschusses bestehen soll.“

Sollen die „angeblichen Mißstände“ wirklich schnell und gründlich geklärt werden, dann wird der neue Ostkommissar seinen „beabsichtigten“ Ausschuß sofort berufen und ihm die Akten über alle vorliegenden Fälle ausshändigen müssen. Mit einer Verschleppung, wie sie jetzt wieder durch die Verhinderung der Tagung des Ueberwachungsausschusses herbeigeführt wurde, ist der Öffentlichkeit nicht gedient. Auch ist es nötig, daß wirklich die im bisherigen Ausschuß tätigen Sachverständigen in den neuen Ausschuß, der eine parlamentarische Untersuchung nie ganz ersehen kann, berufen werden, wenn das Vertrauen zu seinen Ergebnissen nicht von vornherein erschüttert werden soll.

Wir haben von der Absicht des Ostkommissars Hugenberg gehört — wir sehen der prompten Ausführung der Absicht entgegen.



Das ist

der neue Sonderkommissar für den Westen, Polizeikommandeur Stielor von Heydelamp.

Melcher und Wahlfreiheit

Berliner SPD.-Flugblatt beschlagnahmt

Das von der Berliner Parteiorganisation herausgegebene Wahlflugblatt „Noch vier Jahre Not“ ist vom Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden.

Nachdem der Wahlaufruf des Parteivorstandes wegen Hochverrat konfiszieren worden war, worüber das Reichsgericht morgen entscheiden wird, erfolgt die neue Beschlagnahme wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung.

Solche Verbrecher sind wir Sozialdemokraten! Und so tüchtig ist der Polizeipräsident von Berlin!

Unsere Antwort beginnt am 5. März und wird dann fortgesetzt.

Herr Melcher wird sich noch wundern!

Verboten!

Unsere Parteiblätter in Köln und Magdeburg, die „Rheinische Zeitung“ und die „Volksstimme“, sind für sechs und fünf Tage verboten worden.

Der Grund für das Verbot der „Rheinischen Zeitung“ wird gefunden in mehreren Artikeln, die sich besonders „in persönlicher herabwürdigender Weise“ mit dem bekannten Entschluß des Herrn Reichskanzlers befassen, sein Gehalt für wohlthätige Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Dazu ist zu bemerken, daß amtlich über das Gehalt des Reichskanzlers gar nichts bekannt ist. Erst wurde von nationalsozialistischen Wahlagitatoren behauptet, er habe auf sein Gehalt „verzichtet“.

Jetzt, nachdem festgestellt ist, daß ein solcher Verzicht rechtlich gar nicht zulässig ist, heißt es wieder, er habe es „für wohlthätige Zwecke zur Verfügung gestellt“.

Was Hitler mit seinem Gehalt macht, geht keinen etwas an. Taktvoll wäre es, davon zu schweigen!

Beschlagnahmt!

Der Frankfurter „Volksfreund“ ist von der Polizeiverwaltung in Frankfurt (Oder) wegen angeblicher „Beschimpfung und Berächtlich-

machung“ der Polizeibehörde beschlagnahmt worden. Der Erfolg dieser Beschlagnahme war aber sehr gering. Der größte Teil der Auflage befand sich bereits in den Händen der Leserschaft. Der „Volksfreund“ hatte den Polizeibericht über die blutigen Ausschreitungen der Nazis kritisiert. Bezeichnend ist, daß selbst der Oberbürgermeister in einer Besprechung mit Vertretern der Eisernen Front zugeben mußte, er sei von der Polizeidirektion nicht richtig informiert worden.

Das Befinden des am Montagabend schwer verletzten 62jährigen Arbeiterjamariters Bietad, dem die Nationalsozialisten trotz der deutlich erkennbaren Samaritaneruniform den Schädel eingeschlagen haben, ist hoffnungslos.

Aufbau beginnt 1943

Erst wird der Marxismus vernichtet

Gestern hielt Reichskanzler Adolf Hitler an die SA- und SS-Führer eine Ansprache, die laut „Völk. Beobachter“ in dem Satz gipfelte, „daß dem Wiederaufbau einer deutschen Reichspolitik die Vernichtung des Marxismus voranzugehen müsse.“

Da für die Vernichtung des Marxismus am-

Herberlei eine Zeit von zehn Jahren in Aussicht genommen ist, dürfte mit dem Beginn des Wiederaufbaues für das Jahr 1943 zu rechnen sein.

Spiewock kann es auch

Ueber eine Rede des Pp. Spiewock in den Hohenzollernsälen in Charlottenburg berichtet der „Völk. Beobachter“ wörtlich:

Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Pp. Spiewock, daß der Ursprung des Klassenhasses in der französischen Revolution erblickt werden könnte. Dieses Gift des Klassenhasses wurde durch die Theorien eines Marx dem deutschen Volke injiziert. Die Marxisten haben unser Volk durch den von ihnen bemüht hervorgerufenen scharfen Kampf um das tägliche Brot von jedem nationaler Gedanken abgelöst. (Internationale Verbrüderung) Während auf der anderen Seite die zum größten Teile unter der Führung von Juden bestehende kapitalistische Schicht den Klassenhass durch besondere Maßnahmen — wie z. B. Zahlung niedriger Löhne usw. — schürten. (Zusammenhalten des Kapitals.) Als Verschulden dieser rein materialistisch eingestellten Klasse sei es auch anzusehen, daß zur Zeit 8 1/2 Millionen Hektar des deutschen Bodens brachliegen und wir gezwungen sind, Weizen usw. aus dem Auslande einzuführen.

Ist das nicht, als hörte man den Meister selber sprechen?

Außenminister Göring Liebeserklärung an Italien

Der Reichsluft- und kommissarisch-preußische Innenminister Göring hat mit größter Energie auch die Geschäfte der Außenpolitik in seine Hand genommen. Er eröffnete gestern, wie schon kurz gemeldet, eine Ausstellung der jungen italienischen Kunst.

Er erklärte stolz zu sein, daß er für die neue nationale Regierung die Ausstellung eröffnen könne. Unentwegt habe er, Göring, an einer Neu- und Umgestaltung der Beziehungen zu Italien gearbeitet, denn „der Faschismus sei in seiner geistigen und weltanschaulichen Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung aufs engste verwandt.“

Immer wieder betonte der Minister diese „enge Verwandtschaft“. Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern müßten „sogar enger gestaltet“ werden. Die ausgestellten Bilder begrüßte er pathetisch als Werte der „faschistischen Kunst“.

Herr Göring schloß mit dem Wunsche, die beiden Länder mögen „so fest von freundschaftlichen Banden umschlungen sein, daß nichts mehr diese Bande zu trennen vermag.“

„Bande“ ist natürlich im Sinne von Verbindung gemeint. Diese Verbindung soll so fest sein, daß nichts, auch nicht der Schrei des gequälten Südtirols, sie trennen kann.

Die Rede Görings wird im „Völkischen Beobachter“ wörtlich wiedergegeben. Dann heißt es weiter:

Nach der großen Festrede des Reichsministers Göring gab auch der italienische Botschafter, Ezzeleio Vittorio Cerruti, seinem Dank für das Zustandekommen der Ausstellung, besonders an Geheimrat Justiz, Ausdruck.

Der internationale Anstand hätte geboten, auch die Antwort des Botschafters wörtlich wiederzugeben. Die Art, wie der „Völkische Beobachter“ sie behandelt, ist eine starke Ungezogenheit.

Diese Ungezogenheit läßt sich nur damit erklären, daß offenbar die knappe und diplomatisch korrekte Antwort, die Herr Cerruti dem stürmischen Reichsluftminister erteilte, als erfältnis empfunden wurde.

Neuer Wechsel

Der Rundfunk als Versorgungsanstalt

Nachdem dieser Tage erst der technische Reichsrundfunkkommissar Staatssekretär Bredow aus durchsichtigen Gründen seinen Abschied genommen hatte, ist gestern der politische Reichsrundfunkkommissar Oberregierungsrat Conrad, der seit dem Rücktritt von Ministerialrat Scholz die politische Aufsicht über den deutschen Rundfunk führte, nach einer Besprechung mit Reichsinnenminister Frick sofort seines Amtes enthoben worden. Nachfolger Conrads wurde sein persönlicher Referent Krudenberg. Krudenberg war von Scholz in die Reichsrundfunkgesellschaft geholt worden; er ist früherer Offizier und Nationalsozialist.

Der Reichsminister und Preußentommissar Göring hat einen nationalsozialistischen Journalisten zu seinem „persönlichen Referenten“ in das preußische Ministerium des Innern berufen und ihn zugleich zum Oberregierungsrat befördert.

3 Verschüttete geborgen Das Grubenunglück bei Hindenburg

Hindenburg, 15. Februar.
Von den auf dem Ostfeld der Königin-Luise-Grube gestern abend verschütteten zehn Bergleuten sind bis heute früh drei lebend geborgen worden. Man hofft bis Mittag zwei weitere retten zu können. An der Rettung der übrigen fünf Verschütteten wird unausgesetzt gearbeitet. Einer von ihnen gibt Klopfzeichen.

Warnung von der Saar

Energischer Protest gegen die nationale Diffamierung

Herr von Papen ist in Saarbrücken von den Vertretern der Presse, die fünf Sechstel der Bevölkerung vertritt, gemieden worden. Die Presse des Zentrums veröffentlichte dazu eine Erklärung, in der es heißt:

„Nicht nur wir, sondern der weitaus überwiegende Teil der Saarbevölkerung hat mit tiefem Bedauern und Entrüstung in der letzten Zeit von den zahlreichen Ministerreden des gegenwärtigen Reichskabinetts in Parteiverfassungen Kenntnis genommen, in denen immer wieder

dem Teil der Bevölkerung, die ihre politische Heimat nicht im Papen-Hugenberg-Lager haben, die nationale und vaterländische Bestimmung abgestrichen wird.“

Diese dauernde Diffamierung weitester Volksteile durch die gegenwärtige Reichsregierung, die sich als die „Regierung der nationalen Konzentration“ bezeichnet, hat begreiflicherweise gerade die Saarbevölkerung satt.

Die Parteien, die hinter der gegenwärtigen Reichsregierung stehen, haben in den letzten Wahlen, die die Saarbevölkerung am 13. November 1932 tätigte, ganze 12,4 Proz. der saar-

ländischen Stimmen aufbringen können. Diesen 12,4 Proz. nationalsozialistischer und deutschnationaler Wähler steht die gesamte übrige Bevölkerung des Saargebietes gegenüber. Die ganze Politik der Saarbevölkerung während der Jahre der Fremdherrschaft war darauf angelegt, den Zusammenhalt der Saarbevölkerung und die Zusammenfassung aller Kräfte für die zu erwartende Volksabstimmung sicherzustellen, die uns wieder dem deutschen Volkstörper zurückgeben soll.

Nach den Äußerungen des Herrn von Papen und anderer Mitglieder der gegenwärtigen Reichsregierung ist nur derjenige Deutsche wahrhaft national, der zu den schwarz-weiß-roten Parteien steht, insgesamt demnach nur 12,4 Prozent der Bevölkerung. Kann der weitaus überwiegende Teil des Saarlovolkes, der seine politische Vertretung in anderen Parteien hat, sich diese fortgesetzte politische Diffamierung gefallen lassen?

Nein! Wir haben es nicht nötig, weil wir in der Vergangenheit unsere nationale Pflicht erfüllt haben und das auch heute und in aller Zukunft tun werden, ganz unabhängig davon, wer in Deutschland regiert. Die in dieser Weise von der

gegenwärtigen Reichsregierung als weniger national zuverlässig gekennzeichnete Mehrheit der Saarbevölkerung wird auch die erdrückende Mehrheit derjenigen stellen, die bei der Abstimmung im Jahre 1935 durch den Stimmzettel die Wiedereingliederung in unser deutsches Vaterland fordern.

Weil dem so ist, kann diese Mehrheit der Saarbevölkerung aber auch nun endlich es sich verbitten, von den zur Zeit herrschenden Mächten in Deutschland immer wieder in der gekennzeichneten Weise beleidigt zu werden.

Das ist der Grund, warum sämtliche Zentrumszeitungen des Saargebietes neben der sozialdemokratischen Presse dem heutigen Empfang beim Bischof von Papen ferngeblieben sind. Dieser Protest schien uns notwendig, damit man endlich einmal an den maßgebenden Stellen in Berlin einseht, wozu es führen muß, wenn statt der von uns immer angestrebten Sammlung aller inneren Kräfte immer wieder die Parteien verdächtigt und beleidigt werden, die in den schweren Jahren nach dem Zusammenbruch, den wir nicht verschuldet haben, die größte und un dankbarste Wiederaufbauarbeit geleistet haben.“

Weitere Opfer von Eisleben

Zwei verletzte Kommunisten gestorben

Halle, 15. Februar.

Wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, sind zwei der bei den Eisleber Vorgängen schwer verletzten Kommunisten in der vergangenen Nacht gestorben.

Inzwischen hat die Untersuchung des getöteten Nationalsozialisten Paul Bert ergeben, daß er von zwei Schüssen getroffen worden ist, von denen ein Brustschuß, von unten nach oben laufend, zur inneren Verblutung führte. Die gefundenen Kugeln haben ein anderes Kaliber als die von der Polizei gebrauchte Munition.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft sind noch nicht abgeschlossen. Zur Zeit werden die in den Krankenhäusern liegenden Personen vernommen. Die National-

sozialisten behaupten immer noch, daß zuerst aus dem Hause des „Klassenkampf“ geschossen worden sei.

Nazi-Brandstifter

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Ciegnitz, 15. Februar.

Das Schwurgericht verurteilte am Montag den Nationalsozialisten Oskar Kessel aus Braunau, Kreis Lüben, wegen versuchter Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu sechs Monaten Gefängnis. Kessel hatte in seiner Wohnung einen Brand angelegt, um sich durch die hohe Versicherungssumme auf billige Weise seiner Schulden zu entledigen.

Frage

an die Hitler-Regierung

Am Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags ist am 20. Januar ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, wonach die durch Rotterordnung den Kranken auferlegte Krankenschein- und Rezeptgebühr wieder aufgehoben werden soll. Bisher ist noch nichts darüber bekanntgeworden, ob und wann die Regierung diesen Beschluß ausführt. Ohne Zweifel gehört die Krankenschein- und Rezeptgebühr zu den Lasten der breiten Massen, deren Aufhebung unbedingt wieder erfolgen muß.

Wird die Regierung Hitler diese Befastung der Kranken ruhig weiter bestehen lassen?

aber keineswegs ein Uebergang zu mildem Wetter zu erwarten, denn aus dem Norden fluten kühle Luftmassen heran, die in den nächsten Stunden bereits einen abermaligen empfindlichen Temperaturrückgang zur Folge haben dürften. Gleichzeitig wird die Schneedeckung fortbestehen. Süddeutschland meldete heute 7 bis 8 Grad und Schlessen durchschnittlich 6 Grad Kälte. Auch in den Bergen schneit es zur Zeit.

Zur Beseitigung des Schnees in Berlin sind neben dem Stammpersonal der Städtischen Straßenreinigung etwa 1000 Hilfskräfte eingesetzt worden. 50 Schneepflüge und 35 Sandstreuungswagen waren die ganze Nacht über im Betrieb. Der gestrige Schneefall hat der Stadt etwa 9000 M. gekostet. Die Gesamtausgaben in diesem Winter haben damit eine Höhe von 25 800 M. erreicht. Diese Summe bleibt jedoch hinter der des Vorjahres weit zurück.

Der Straßenverkehr hat sich in Berlin trotz der vielfach vereisten Fahrdämme ohne nennenswerte Störungen abgewickelt.

Der Erban-Kreis

Kriminal-Assistent und Autoschieber

Die Suche nach dem berüchtigten Berliner Kaffeehausbesitzer, Autoschieber und Hehler Erban ist bisher erfolglos geblieben. Das Verfahren gegen ihn und seine Komplizen die Autodiebe — auch Kessler Kiewit und Referendar Noack sind bekanntlich in die Affäre verwickelt — nähert sich dem Ende. Heute stehen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte Frau Erban wegen Pfandbruchs, der Kriminalassistent Lange und dessen Frau Beihilfe zum Pfandbruch außerdem auch wegen Begünstigung des nächsten Erban.

Kriminalassistent Lange hatte 1922 dienstlich mit Erban zu tun. Zwischen Frau Erban und Frau Lange bildete sich ein Freundschaftsverhältnis heraus. Das Ehepaar besuchte zuweilen das Café Erbans, man duzte sich. Die Beziehungen setzten eine Zeitlang aus. Im Jahre 1931 erschien aber Frau Erban bei Frau Lange und klagte der Freundin ihr Leid: sie wolle sich von ihrem Manne scheiden lassen. Lange verhalf ihr zu einem Anwalt, die Ehescheidungsfrage wurde eingeleitet. Im Mai 1932 bat Frau Erban Frau Lange, für sie 3000 M. aufzubewahren. Kurze Zeit darauf überreichte sie auf den Namen der Frau Lange ein Auto. Als aber im Juli der Wagen be-

schlagnahmt wurde, erreichte Lange, daß er bereits am nächsten Tage als Eigentum seiner Frau freigegeben wurde. Ungeachtet dieses peinlichen Vorfalls besuchte das Ehepaar Lange nach wie vor das Erbansche Café Tsing-Tsing und meldete sogar im August das Ehepaar Erban bei sich als Untermieter an. Als dann gegen Erban und Genossen die Ermittlungen wegen ausgebehrter Autodiebstähle und Hehlerreisen eingeleitet wurde und Lange als Erbans guter Bekannter hinzugezogen wurde, hielt er es nicht für notwendig, Frau Erban, die sich am gleichen Tage bei ihm und seiner Frau aufhielt, nach dem Verbleib ihres Mannes zu fragen. Frau Erbans Besuch verschleierte er somit dem Steintiner Kriminalkommissar Opitz als auch seinem direkten Vorgesetzten. Erst auf deren energische Vorhaltungen hin gab er den Besuch zu. Lange versucht heute für sein Verhalten harmlose Erklärungen zu finden.

Todesfahrt in die Spree

Am Hofsteiner Ufer kam der 5 Jahre alte Gordon Hillmann aus der Rheinsberger Straße 22 auf tragische Weise ums Leben. Das Kind robbte an der Böschung der Spree, plötzlich sauste der Rodelschiffen mit dem Jungen ins Wasser. Sofortige Rettungsversuche blieben erfolglos. Die kleine Leiche ist später durch den Reichswasserschutz geborgen worden.

Berliner Wahlvorschläge

Der preußische Minister des Innern (Kommissar des Reichs) hat durch seinen soeben eingegangenen Erlaß vom 7. Februar bestimmt, daß die Wahlvorschläge der Stadtverordneten und Bezirksverordneten in Berlin spätestens am 25. Februar 1933 und die Erklärungen über Verbindungen von Wahlvorschlägen spätestens am 1. März 1933 den Wahlleitern einzureichen sind.

Alpenflug ohne Motor

Mallond, 15. Februar.

Das Flugzeug des Fliegers Frey, das am Montag mit dem Segelflugzeug des Fliegers Jarner im Schlepptau in Zürich gestartet war, ist um 16.15 Uhr über Mallond eingetroffen. In etwa 2000 Meter Höhe gelang es, das Segelflugzeug aus dem Schlepptau zu lösen. Frey landete sofort auf dem Flugplatz Talleo, während der Apparat Jarners 10 Minuten zur Landung benötigte. Jarner erklärte, der Flug sei gut verlaufen, doch hätten die allgemeinen atmosphärischen Bedingungen und das Gewicht der mitgenommenen Post von 55 Kilogramm die Lösung des Segelflugzeugs stark erschwert.

Der zu Dienstag nachmittag bei gutem Wetter angetretene Rückflug war jedoch nicht vom Glück begünstigt. Als erste Sirede war Urosa vorgezogen, auf das Frey mit Jarner über den St. Gotthard, der Führer eines Segelflugzeugs, Auerhofer, über den St. Bernhard zusteuern wollten. Bei dem Versuch, auf dem Flugplatz von Chur zu landen, geriet Auerhofer mit seinem Flugzeug in eine Bue, so daß bei der Landung die Maschine zu Bruch ging. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben jedoch Auerhofer und die beiden an Bord befindlichen Journalisten keinen Schaden genommen. Aber auch Jarner und der ihn schleppende Frey haben ihr Ziel nicht erreicht. Bei Ueberquerung der Lucumagno-Alpengruppe gerieten sie bei hartem Wetter plötzlich in eine Windboe. Das Segelflugzeug geriet in die schwerste Lage, so daß man sich entschloß, von dem Wetterflug Abstand zu nehmen und zu landen. Die Landung ist auf einem Feld bei Bellinzona glücklich erfolgt.

Die Persönlichkeit

Sie verneint sich selber

Der kommunistische Kultusminister Ruff äußerte sich am Dienstag in seiner Unioersitätsrede auch über die Persönlichkeit als Problem, und zwar erklärte er:

Wir lehnen von unserem Standpunkt die Gleichstellung aller Menschen ab. Es gibt auch keine Gleichheit innerhalb einer Rasse. Die schöpferische Persönlichkeit steht im Mittelpunkt unseres Lebens. Ihr gilt die Pflege aller Maßnahmen des Kultusministeriums.

Am Schluß seiner Rede aber bekannte Ruff nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung“:

Er (Ruff) wisse, daß er nicht dank besonderer Leistungen zu seinem jetzigen Amte gekommen sei (also doch als „Exponent einer Machigruppe“? — Red.), aber er wisse auch, daß nur die Verbindung mit den Kräften der deutschen Nation den deutschen Geist wieder starkmachen könne.

Und wo bleibt nun die schöpferische Persönlichkeit?

Land ohne herrschenden Marxismus

Arbeitslosenelend in USA. — Kinder auf der Landstraße

In USA. hat noch nie der Marxismus geherrscht oder auch nur ein Marxist mitregiert. Darum gibt es dort auch keine öffentlich-rechtlich gesicherte Arbeitslosenversicherung oder -fürsorge. Die Folgen dieses Regierens ganz ohne Marxismus zeigten sich jetzt in der furchtbaren Dauerkrise, die auch dort den größten Umfang erreicht hat.

Die Stadtverwaltungen und Polizeibehörden der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben kürzlich ein Memorandum herausgegeben, worin sich genaue Angaben finden über die Zahl der Obdachlosen, die über die Landstraßen Amerikas ziel- und heimatlos ziehen. Aus diesem Material ergibt sich, daß es den Behörden jetzt gelungen ist, 200 000 obdachlose Kinder zu erfassen. Allerdings geben auch die Verfasser des Memorandums zu, daß es noch ganze Rassen Obdachloser gibt, die sich aus verschiedenen Gründen nicht statistisch erfassen lassen. Die 200 000 erfaßten Obdachlosen sind meistens Jugendliche, die selbst oder deren Eltern Opfer der Wirtschaftskrise geworden sind. Diese Jugendlichen wussten sich mit dem Unglück, das über ihre Familien hereingebrochen war, nicht abfinden, und ziehen in die Welt hinaus, um ihr Glück auf eigene Faust zu suchen. Mit der Zeit jedoch fällt von ihnen alles Bürgerliche ab, und

sie unterscheiden sich in nichts mehr vom namenlosen Heer der Landstreicher.

Vielleicht regt sich in ihnen wieder der Instinkt

ihrer Vorfahren, die, ebenso vagabundierend, ihr Glück suchten. So wandern sie zu Fuß auf den Eisenbahnkörpern oder sie fahren — wenn sie Glück haben — als blinde Passagiere.

Sehr häufig trifft man auch ganze Familien auf der Wanderschaft. Der Vater hat seinen Erwerb verloren, die Rat kam, vielleicht gibt es noch in einem anderen Staate ein wenig Arbeit und Brot. So kommt es vor, daß sich eine ganze sechs- bis achtköpfige Familie in ihren „vorläufigen“ Ford setzt und durch die Staaten zieht. Aber Arbeit ist kaum zu finden, und bald muß auch der Wagen verkauft werden. Sie ziehen dann zu Fuß weiter und kommen immer mehr herunter. Dann sehen sie ein, daß es besser ist, einzeln zu wandern, sie trennen sich, die Familie hat sich aufgelöst. Besonders in den Nordstaaten sind die Landstraßen von Obdachlosen bedeckt.

Landstreicher mit Bildung

Die meisten dieser Obdachlosen gehören zur ehemaligen Intelligenz. Darüber erhalten wir in dem erwähnten Memorandum einigen Aufschluß. In das Heer der Heilsarmee in Washington meldeten sich im letzten Monat 200 Leute mit Universitätsbildung und über 2000 Jugendliche mit Reifezeugnis. In Atlantic City waren unter 5000 Obdachlosen 2000 Kolleg-Studenten gezählt. Und alle diese Unglücklichen erzählen die gleiche, fast stereotype Geschichte ihres Lebens. Hat so ein Land-

streicher etwas ausgefreffen und ist vorbestraft, dann erst beginnt sein richtiger Lebensweg. Als ein Bezeichner schleicht er herum, findet nirgends Arbeit, auch die Wohlthätigkeitsvereine nehmen sich keiner nicht an. Und dieser Zustand ist der geradeste Weg zum Verbrechen.

Was birgt die Zukunft?

Die immer mehr wachsende Zahl der Obdachlosen setzt die Behörden in Unruhe. Das Gros dieser Armen ist kaum 24 Jahre alt. Zunächst werden in allen größeren Zentren Amerikas Klubs eröffnet. Dort bekommen Obdachlose eine Woche lang Unterkunft und Nahrung. Aber diese Hilfe können nur einem Bruchteil der Bedürftigen helfen. Neuerdings wird eine Kampagne betrieben, um besitzende Familien zu bewegen, je einen dieser Unglücklichen aufzunehmen, wenigstens zeitweise. Aber die Besitzenden sind nicht so leicht dafür entsetzt. So entschloß sich denn die Liga für Jugendhilfe zu einer gesteigerten Propaganda in dieser Richtung. Sie übersetzte das Land mit feurigen Aufrufen, reich an Warnungen und Ermahnungen. Als auch das nichts nützte, griff die Liga nach dem letzten Mittel, sie malte den Teufel an die Wand: schaurige Berichte über den Schrecken der Gefängnisstrafe in Russland! Und die Amerikaner werden vor die Alternative gestellt: entweder zu helfen oder zuzusehen zu müssen, wie auch in Amerika diese Plage russische Ausmaße annehme. E. L.

Der verprügelte Morath

oder:



Nationales Morath-orium

„Menschen im Hotel“

Sieben Stars im Capitol

Der größte Erfolg des amerikanischen Films im Jahre 1932 wird auch in Berlin in ganz großer Aufmachung gezeigt. All der amerikanische Klubbim, der bei solchen Gelegenheiten ausgespielt wird, ist auch bei uns große Mode geworden. Wichtiger ist, daß diese deutsche Uraufführung zugunsten der Wohlfahrtseinrichtungen der Bühnengenossenschaft vor sich geht: mit großen Sängern und Sängerinnen und dem Staatsoperballlet.

Das Neue an dem Film ist, daß außer der Greta Garbo sechs weitere Stars des Metro-Goldwyn-Mayer-Konzerns aufgetreten sind. Die Hauptaufgabe des Regisseurs Goulding war es also, jedem zu seinem Recht zu verhelfen und doch ein Ensemblespiel, in dem sich keiner vordrängt, zu ermöglichen. Es ist ihm recht gut gelungen, aber er hat dem Roman der Vicki Baum, der die Grundidee des Films bildet, keine übermächtigende filmische Note gegeben.

Menschen im Hotel — ein ewiges Gehen und Kommen — immer neue Gesichter — aber im Grunde immer dasselbe. Das ist so die Quintessenz des Romans und des Filmes. In dem Durchschnitt der von dem Hotelpublikum (und auch von den Hotelangestellten) gegeben wird, werden einige Schicksale verfolgt und zu einem kunstvollen Gewebe verknüpft. Dazu ist sehr viel Dialog erforderlich. Der Film ist ein reproduzierbares Theaterstück, aber mit den größeren szenischen Möglichkeiten des Films (er wird in Deutschland sowohl im englischen Originaltext mit oder ohne deutsche Titel und auch in einer deutschen gut gegliederten Synchronisierung vorgeführt).

Alles kommt auf die Darstellung an, die uns für die Menschen und ihre Gesichte interessieren sollen. Greta Garbo, als Gleiche unter Gleichen und keineswegs stummstumm, bevorzugt, übertrug sie doch alle. Denn sie gibt uns wunderbare feinsinnige Einblicke in diese berühmte russische Tänzerin, die

müde und ohne rechten Erfolg an sich leidet und durch das Liebeserlebnis mit dem Hotellieb neue Lebensfrische bekommt. Wie wird sie mit einem Schläge wieder elastisch und jung, wie blühen neue Pläne in der bereits lebensüberdrüssig gewordenen! Der Hotellieb, ein etwas bedakemter Baron, wird von John Barrymore verkörpert, ungerne, einzigartig, sympathisch. Brachmann ist die Brutalität und das Emporkömmlingstum des Generaldirektors, der durch die Verhältnisse zum Schwindler wird und sich als Liebhaber versucht, durch Wallace Beery wiedergegeben. Den größten Namen hat neben der Garbo unter den Darstellern Lionel Barrymore. Er gibt eine höchst eindringliche Figur: den durch die lange Sklaverei verbrauchten Buchhalter Kringstein, der — ein Sterbefandit — die Reize des Lebens entdeckt und sogar gegen seinen Generalgewaltigen sein Menschrecht zu verteidigen wagt. Ein natürlicher Schauspieler ersten Ranges, ein Charakteristiker des Details, aber ein wenig aufdringlich und jede Pointe unterstreichend. Ganz schlüssig und natürlich ist Jean Hersholt der Typ des vielbeschäftigten Portiers, der — Vaterfreunden erhebt.

Lewis Stone markiert den philosophierenden Doktor, der im Kriege für Lebenszeit gezeichnet ist. Mehr Masse als Inhalt. Sehr gespannt war man auf die große Konkurrenzin der Garbo Joan Crawford. Ihre Stenotypistin, die nicht abgeneigt ist, auch Liebesaufträge entgegenzunehmen, ist eine mutige Leistung, eine Mischung von Ansehendem und Abstoßendem, die über die allerhöchsten Mittel des Ausdrucks verfügt.

Dieser Film gibt keine neuen Offenbarungen, weder von den Darstellern noch im Aufgabenkreis des Filmes, aber er ist einer der interessantesten der letzten Jahre und beweist vor allem, daß auch die Stars im Ensemblespiel nicht zu verlieren brauchen. D.

Eiserne Front in Mahlsdorf

Mahnung zur Einigkeit

Zu einer wichtigen Veranstaltung gestaltete sich die Versammlung der Eisernen Front in Mahlsdorf, die am Dienstag eine Stunde nach dem SA-Leberfall, über den wir bereits heute morgen berichteten, in dem Lokal von Anders abgehalten und ohne Störung zu Ende geführt wurde.

Genosse Dr. Michler warnte zunächst vor übereilten Aktionen. Und wenn es jetzt auch Anfeindungen und Beschimpfungen schwerster Art gibt, wir werden den Kampf siegreich bestehen, wenn wir diszipliniert und entschlossen sind und wenn wir die Einheit der Arbeiterklasse wieder herstellen. Das Beispiel Italiens mahnt! Wir sind keine Illusionisten, wir wissen, daß die Wiedervereinigung nicht von heute auf morgen kommt, aber wir wollen heute einen Strich unter das Vergangene machen und im gemeinsamen Abwehrkampf zusammenstehen. Mit tosendem Beifall stimmte die Versammlung den Worten des Redners zu, und beifällig wurde auch die Erklärung eines kommunistischen Redners aufgenommen, der unter dem Eindruck der vorausgegangenen Schlägerei mit den Nazis die Arbeiter zur Einigkeit und zum Schutz der Versammlung beider Arbeiterparteien aufforderte. Zum Schluß wurde von der Versammlung einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die empörte Bevölkerung Mahlsdorfs gegen die Unsicherheit protestiert, die durch die Einquartierung ortsfremder SA-Stürme in Mahlsdorf hervorgerufen ist. Die Bevölkerung ist entschlossen, alle erlaubten Mittel gegen den Terror und die Bürgerkriegsdrohungen der Nationalsozialisten anzuwenden. Mit dem Freibeitseruf der Eisernen Front, den Rot-Front-Kräften der kommunistischen Arbeiter und dem gemeinsamen Gesang der „Internationale“ fand die imposante Kundgebung ihr Ende, in der Befundung der Einheit und dem Willen zur entschlossenen Abwehr der nationalsozialistischen Leberfälle eine deutliche Warnung an die Nazis darstellend.

Die jugoslawische Diktatur hat nach der Verbannung zahlreicher Kroatensführer in entlegene Orte nun angeblich auch einen Waffenschmuggel nach Dalmatien aufgedeckt, der von Emigranten in dem italienischen Zarn a betrieben worden sei. Eine Menge Leute sind deswegen verhaftet worden.

Der italienische Lehrer Righi wurde in Paris zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er im Januar 1932 den Versuch gemacht hatte, den italienischen Generalkonsul in Paris, Gentile, zu erschlagen.

„Am Reiche der Hellas“ heißt die Veranstaltung des Hellasverbandes, die Sonntagabend im Zoo stattfand. Nebenbei, keine Lembois nur Spenden. Sozialisten im Vorparlauf in den Theaterkassen und unter den Linden 59a, 11.

Objektiver Dienst

Politik für Rundfunkhörer

Vom Freitagabend bis Sonntagnachmittag brachte der Berliner Rundfunk, teils mit, teils ohne Auftragszwang, sieben Ministerreden, darunter viermal die Rede Hilters. Es scheint jedoch, daß trotzdem Berlin, gemessen an den übrigen Sendebereichen, noch mäßig mit nationalsozialistischer Propaganda bedacht wird.

Selbstverständlich versäumt auch der Drahtlose Dienst es nie, außerdem eine breite Inhaltsangabe der entsprechenden Regierungsendungen zu bringen. Auch sonst bezieht er sich sehr zeitgemäß. Von den Vorgängen im Leberwahrungsausschuß des Reichstages erfährt der Hörer ausführlich — durch den Brief des Naziobgeordneten Franz II., in dem dieser „Auskunft über die Vorgänge gibt“. Der Vorliegende Böde, so wurden die Hörer also „informiert“, sei ohne weiteres zurückgetreten, und infolge der „Verhinderung“ Bödes habe dann er, Franz II., den Vorstoß übernommen.

Erbaulich ist auch die vom Hauptredakteur des Drahtlosen Dienstes, Dr. Frigische, abgehaltene Zeitungsschau. Hier gibt es ein großes Treffen der regierungshoffähigen Blätter; allerdings wird in sehr vielen Fällen die politische Einstellung der betreffenden Zeitung verschwiegen, besonders bei den zahlreich zitierten nationalsozialistischen und

nationalistischen Provinzialblättern, die über ihren Bezirk hinaus völlig unbekannt sind. Diesmal behandelte Herr Frigische pflichtgemäß auch den Fall Schweden. Unsere Leser wissen, welches unfreundliche Aufsehen wegen Görings Eingreifen in die schwedischen Pressemeinungen in Schweden entstanden ist. Herr Frigische hatte drei schwedische Zeitungen gefunden, deren Stellungnahme für die Ohren der Rundfunkhörer geeignet war. —12.

Lebensfremder Film

Atrium

Der Regisseur Carl Böse hat unbestreitbare Verdienste um den Film. Er war der erste einflussreiche und künstlerisch bedeutende Milieu-schlichter. Hernach wurde er vertrieben, und jetzt ist er sträflich langweilig geworden. Noch dazu, wo er an ein solches Manuskript wie „Eine Frau wie Du“ geriet. Da reißt mal wieder eine entzündende Barockvor ihrer Verlobung aus, um — huch, wie vollstündlich — seinen Baron ehelichen zu müssen. Sie landet prompt in den Armen eines unermeßlich reichen Fabrikantensohnes, nachdem sie vorher noch — zur figelnden Anregung träger Gemüter — einen

kleinen Zwischenfall mit einem edlen Unterwälfler gehabt hat.

Georg Alexander spielt den reichen Sohn. Diesmal ist er erfreulicherweise von der Schablone seines Vaters befreit. Diane Haid ist als Barock die übliche Abendkleidfigur. Sybille Szatali gibt den Fabrikanten auf komisch. Adele Sandrock muß sich selbst stets wiederholen und Fritz Kampers ist ein kraftmeiernder Klemmzack. Dem Regisseur Böse scheint es nicht mehr zu gelingen, sich aus dem Klischee zu retten, aber an die Zukunft des künstlerischen Films, der auch der Arbeiterschaft etwas zu sagen hat, wollen wir trotzdem glauben. e. b.

Faust II in neuer Besetzung

Die von Gustav Lindemann geleitete Faust-Inszenierung unseres Staatstheaters hat Neubefestigungen aufzuweisen, die sich gestern zum erstenmal präsentierten: einen neuen Faust, einen neuen Mephisto und eine neue Helena. Walter Frank kann sich als Faust neben und nach seinem berühmten Vorgänger durchaus sehen lassen. Freilich, ein Deal-Faust ist er auch nicht, aber ein guter Sprecher, der das Gedankliche meistert, und ein glaubhafter Liebhaber in den Helena-Szenen. Grana's Mephisto weckt das Hauptinteresse. Vor ihm tritt ja auch im zweiten Teil der Dichtung Faust selbst in manchen Stellen zurück. Es ist ein verdammter irdischer Teufel, schwer, erdhalt, einer, der von unten kommt. Das Elegante, Spielerische, Uebertegene ist weniger seine Sache. Hier muß er noch Licht aufsehen. Aber es ist eine Figur aus einem Guß, der das Gefäß mit dem kostbaren Inhalt zu ferieren weiß. Er bleibt stets verständlich, muß sich aber vor dem Ueberschreien hüten. Eine schöne Erscheinung ist Hildegard Bühren als Helena. Leider ist ihre Sprachtechnik noch nicht voll entwickelt.

Der Faust II wird für die Bühne immer ein Problem sein. Auch Lindemanns Inszenierung kann nicht voll befriedigen. Es wird immer noch zuviel unlebendiges Gut mitgeschleppt, das man noch viel nobelster ausmerzen sollte. Die Szenen am Kaiserhof, die Helenahandlung mit den Chören und die katholische Schlussoper vermitteln starke Bühneneindrücke. K. H. D.

Die größte Stadt des alten Gallien, etwa 3 Kilometer von Clermont Ferrand in Mittelfrankreich stieg man ganz unerwartet auf einer freiliegenden Hochebene auf die Trümmer einer gallischen Stadt, die zweifellos als die größte der vorrömischen Zeit Galliens zu gelten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es hier mit den Ruinen der Stadt Bergovia zu tun, der alten Hauptstadt, wo Julius Cäsar im Jahre 52 v. Chr. seine empfindlichste Niederlage durch Vercingetorix erlitt. Bisher nahm man an, daß Bergovia ein paar Meilen weiter zu suchen sei.

„Kampf der Tertia“, das erfolgreiche Kinderstück, gelangt Mittwoch nachmittags 4 Uhr zum 50. Male im Deutschen Künstlertheater zur Aufführung.

Gretl Rosheim an der Volkshöhle. Gretl Rosheim wurde von Heinz Hilbert für die Rolle der „Beatrice“ in „Biel Lärm um nichts“ an die Volkshöhle verpflichtet.

Die Direktion Schas-Keßl beginnt ihre Tätigkeit im Deutschen Theater am 1. März mit der Berliner Uraufführung von Hofmannsthal's „Das große Welttheater“. Reichardt führt die Regie.

Kiska Fühler, dem durch eine einwellige Besetzung auf Antrag eines Wiener Theaters unterlag werden sollte, weiter den „Sinderhansens“ in der Volkshöhle zu spielen, hat Einspruch erhoben und wird bis zur Entscheidung des Landesarbetsgerichts weiter in der Volkshöhle aufzutreten.

BBG. verurteilt

Entlassung war Willkürakt

Nur in wenigen Fällen ist die BBG. vom Arbeitsgericht verurteilt worden. Arbeitnehmer, die sie aus Anlaß des Streiks entlassen hat, weiter zu beschäftigen oder ihnen eine Entschädigung zu zahlen. Aber die BBG. will, wie es scheint, durch aus triumphieren, und sie glaubt wohl, daß sie das mit Hilfe des Landesarbeitsgerichts erreichen kann und legt deshalb Berufung gegen ihre Urteile ein. Der erste Fall dieser Art wurde am Sonnabend vor dem Landesarbeitsgericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kuben verhandelt.

Der Kläger, ein Schaffner, hatte sich am Sonnabend, dem 5. November, zur Aufnahme der Arbeit gemeldet, er ist in die Liste der Arbeitsbereiten eingetragen worden, konnte aber nicht sogleich beschäftigt werden, weil der Betrieb erst zum Teil im Gange war. Er ist auch am folgenden Tage nicht in den Betrieb eingereicht worden, sondern er erhielt seine Entlassung wegen angeblicher Arbeitsverweigerung. Das Arbeitsgericht hat dem Kläger für den Fall seiner Nichtwiedereinstellung 1000 M. als Schadenersatz zugesprochen.

Vor dem Landesarbeitsgericht gab der Personalchef Heidenreich an, daß anläßlich des Streiks etwa 4000 Entlassungen ausgesprochen worden sind, daß aber ein großer Teil der Entlassenen wieder eingestellt ist. Augenblicklich sind noch 1600 nicht wieder eingestellt. Der Vorsitzende fragte, wer denn jetzt die Arbeit dieser 1600 verrichte. Der Oberinspektor der BBG. antwortete, die seien überzählig und würden nicht mehr gebraucht. Nach welchen Richtlinien die Entlassenen ausgewählt wurden, fragte der Vorsitzende und der Zeuge Heidenreich antwortete, nach ihrer Führung und Leistung, die an Hand der Personalakten festgestellt worden sei. Wer es vorgezogen habe, gegen die BBG. zu klagen, bei dem sei eine Einstellung nicht in Frage gekommen. Der Vorsitzende wollte wissen, warum denn gerade der Kläger, der sich doch zur Arbeit gemeldet habe, nicht wieder eingestellt wurde. Herr Heidenreich griff zu den Personalakten und fand, daß der Kläger vor längerer Zeit mehrere Verweise erhalten hatte.

Überzeugend war die Angabe dieses Grundes gerade nicht. Man hatte vielmehr den Eindruck, die BBG. wollte einen nicht unerheblichen Teil ihrer Belegschaft loswerden, dazu bot ihr der Streik eine willkommene Gelegenheit und die Auswahl derer, die auf der Strecke bleiben mußten, erfolgte wie es gerade traf.

Das Landesarbeitsgericht wies die Berufung der BBG. zurück mit der Begründung, der Kläger sei ganz willkürlich zur Entlassung ausgewählt. Es gebe keine Erklärung dafür, warum gerade der Kläger herausgegriffen sei. Die Angabe der BBG., der Kläger habe andere zum Streik zu veranlassen gesucht, sei nicht erwiesen. Die Entlassung sei eine unbillige Härte.

Neue Nazi-Überfälle

2 Kommunisten in Spandau verletzt

Wie erst jetzt bekannt wird, sind in der Nacht zum Dienstag in Spandau wieder zwei kommunistische Arbeiter von Nationalsozialisten beschossen und schwer verletzt worden.

Der Überfall spielte sich gegen 2 Uhr an der Ecke Fischer- und Wasserstraße in Spandau ab. Die Nationalsozialisten feuerten auf die beiden Kommunisten, den 31 Jahre alten Karl Häferlach und den 21jährigen Karl Glöckner, die in Spandau wohnen, vier Schüsse ab. Häferlach erhielt zwei Schüsse in den Hinterkopf und Glöckner wurde von einer Kugel in den rechten Unterschenkel getroffen. Die Verletzten fanden im Spandauer Krankenhaus Aufnahme. Wie Zeugen beobachtet haben, sind die Täter, fünf uniformierte S.A.-Leute, in der Richtung des Julius-Turmes geflüchtet. Die Suche des alarmierten Ueberfallkommandos nach den Mordschützen blieb ergebnislos.

Ein zweiter Feuerüberfall wurde in der letzten Nacht auf das R.R.D.-Lokal in der Galvanistraße in Charlottenburg verübt. Ein Radfahrer in Zivilkleidung feuerte drei Schüsse auf die Gastwirtschaft ab. Eine Kugel zertrümmerte die Schaufensterscheibe und fiel im Boden nieder, ohne jemand zu verletzen. Ein zweites Geschöß landete in der Badentürscheibe eines nebenliegenden Geschäftes. Auch in diesem Falle gelang es dem Täter, zu entkommen.

Im Gefängnis erhängt

Kurz vor der Verhandlung

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war heute auf 13 Uhr die Verhandlung gegen den 62jährigen Schneider Friedrich Bieste wegen Heiratschwindelei im Rückfall angesetzt. Mehrere tausend Mark waren dem gewiegten Betrüger in die Hände gefallen. Gegen 12 Uhr fand man den Angeklagten erhängt in seiner Zelle auf; kurze Zeit vorher hatte er noch gearbeitet.

Bieste war ein Mann mit schweren Vorstrafen. Wegen versuchten Mordes hat er nicht weniger als 12 Jahre Zuchthaus verbüßt. Auch wegen Heiratschwindelei war er bereits bestraft. Was ihn zum Selbstmord veranlaßt hat, steht im Augenblick nicht fest.

Gewerkschaften und Staat

Die Rede Leiparts in der Hochschule für Politik

Im Rahmen einer Vortragreihe „Politik in der Praxis“ sprach Dienstagabend in der Hochschule für Politik der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse Leipart, über „Die Stellung der Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft“. Einleitend wies der Referent darauf hin, wie sich die gewerkschaftliche Idee nach dem Weltkrieg über die ganze Erde verbreitet hat, die Struktur der Gewerkschaften in den einzelnen Ländern aber noch sehr unterschiedlich sei und damit auch ihre Stellung zu Staat und Wirtschaft ganz verschieden sind. Der straffe Zentralismus der deutschen Gewerkschaften ist deren hervorsteckendstes Merkmal gegenüber den Gewerkschaften anderer Länder.

Als Organisationen der Lohnarbeiter sind die Gewerkschaften keine zufälligen Gebilde, sondern eine universelle Erscheinung. Kein moderner Staat kann sich zu den Gewerkschaften gleichgültig verhalten. Er muß vielmehr versuchen, irgendein Verhältnis zu ihnen zu finden. Die Gewerkschaften sind in vielfacher Form die kollektiven Mittelspersonen zwischen den von ihnen vertretenen Volksschichten und der Leitung des Staates geworden. In der Vorkriegszeit war der Staat zu den Gewerkschaften feindlich eingestellt, was allerdings zu einer Gestaltung und Entwicklung der Gewerkschaften führte, die den Absichten des Staates entgegenstand. Das Verhältnis des Vorkriegsstaates zu den Gewerkschaften zeigte sich z. B. ganz deutlich, als der damalige Führer der freien Gewerkschaften Deutschlands, Carl Legien, im Jahre 1912 in Amerika die deutsche Botschaft aufsuchte und ihm erklärt wurde, der deutsche Botschafter könne keinen Reichstagsabgeordneten Legien erst der Krieg hat darin Wandel geschaffen.

Durch die Abkehr von seiner feindlichen Einstellung hat der neue Staat anerkannt, daß der Arbeiter ein Stück der Verfassung des Staates ist. Mit dieser Anerkennung steigerte sich auch das Ansehen der Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft. Ihre Vertreter nahmen Einfluß auf die soziale Schutzgesetzgebung, die Arbeitsgerichtsbarkeit, das Schlichtungswesen usw. Mit ihrer gesetzlichen und tatsächlichen Eingliederung in Staat und Wirtschaft haben die Gewerkschaften kein Privileg erlangt, wie es fälschlicherweise von gewisser Seite behauptet wird, sondern nur die Stellung, die einer so bedeutungsvollen Volksschicht wie der

organisierten Arbeiterschaft zukommt. Ein Staat ruht auf schwachen Grundpfeilern, wenn er glaubt, die unteren Schichten des Volkes, die Arbeiterschaft ausschalten zu können. Dann sprach Genosse Leipart die in der heutigen Morgenausgabe veröffentlichte Mahnung aus, die Eingliederung der Arbeiter in den Staat nicht wieder zu zerstören und dadurch einen Kampf auf Leben und Tod heraufzubeschwören.

Genosse Leipart erörterte hierauf die wirtschaftspolitischen Forderungen der Gewerkschaften, in denen der Umbau der Wirtschaft, vor allem eine andere Verteilung der Arbeitsgelegenheit und der erzeugten Güter verlangt wird. Es sei falsch, die Sozialpolitik anzulagen, weil der Staat und die Kommunen zu großen Armenpflegern an den Opfern der Wirtschaft geworden sind; dafür ist die heutige Wirtschaft verantwortlich.

Genosse Leipart erklärte zum Schluß seines oft durch stürmische Beifallskundgebungen unterbrochenen Vortrages, daß es den Gewerkschaften auch in der jetzigen Zeit nicht an Mut und Zuversicht fehle und sie alles tun werden, was die Stunde von ihnen fordert.

Jugendweihen

Für Sozialisten, Freidenker und Gewerkschafter

Für die Jugendweihen werden noch Anmeldungen in den nachstehend aufgeführten Lebensstundebüchern entgegengenommen. (Einschreibgebühr 50 Pf.): Adlershof: Mittwoch von 15½—17½ Uhr, Schule Bismarckstraße. Berlin in folgenden Schulen: Göttenburger Straße 8—12, Montag und Donnerstag von 16 bis 18 Uhr; Pantstr. 20—22, Dienstag und Donnerstag von 16—18 Uhr; Rüticher Str. 4, Donnerstag und Freitag von 16—18 Uhr; Danziger Straße 33, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 16—18 Uhr; Sonnenburger Str. 20 (Jugendheim), Dienstag von 16—18 Uhr; Driefener Str. 22, Montag und Mittwoch von 16—18 Uhr; Badensersstraße 20—22, Dienstag und Donnerstag von 16 bis 18 Uhr; Bromberger Str. 13/14, Montag von 16—18 Uhr, Mittwoch von 16½—18½ Uhr; Andreasstr. 16, Eingang Koppensstraße, Mittwoch,

Donnerstag und Freitag von 16—18 Uhr; Lindenstraße 4, v. l. (Jugendheim), Dienstag und Donnerstag von 17—19 Uhr; Köpenicker Str. 125, Mittwoch und Freitag von 16—18 Uhr; Bouchéstraße 75 (Trepow), Freitag von 16—18 Uhr; Offenbacher Str. 5a (Friedenau), Mittwoch von 16—18 Uhr; Ringstr. 55 (Steglich), Donnerstag von 16—18 Uhr; Pärchimer Allee (Britz), Montag von 16—18 Uhr. Charlottenburg: Dienstag und Freitag von 16—18 Uhr, Jugendheim, Spreerstr. 30. Köpenick: Donnerstag von 16½ bis 18 Uhr, Weite Schule, Freiheit 15. Lichtenberg: Dienstag ab 17 Uhr in folgenden Schulen: Scharnweberstraße, Marktstraße und Schlichtallee. Neukölln: Donnerstag und Freitag von 16 bis 18 Uhr im Jugendheim Bergstr. 29. Pankow: Dienstag von 16—18 Uhr, Gemeinschaftsschule, Riederhöfen, Bismarckstr. 11. Spandau: Montag von 16—18 Uhr im Jugendheim Lindenstraße 1. Tempelhof: Freitag von 16—18 Uhr, Schule Mariendorf, Königstraße. Weihensee: Montag (vierzehntägig) Schule Pantstr. 82/83.

Krieg im Urwald

Luftkampf über dem Amazonas

Bogota, 15. Februar.

General Vasquez Cobo, der Oberbefehlshaber der kolumbianischen Streitkräfte, die sich auf mehreren Kanonenbooten und Transportschiffen im Oberlauf des Amazonasstroms befinden, gibt bekannt, daß peruanische Flugzeuge auf sein Kanonenboot „Cordoba“ Bomben abgeworfen hätten. Kolumbische Flugzeuge hätten daraufhin eingegriffen und den Gegner nach einem Luftkampf vertrieben.

Kolumbianische Truppen sollen die peruanische Stadt Tarapaca bei Leticia eingenommen haben.

Wetter für Berlin: Noch etwas kälter, wechselnd mäßig mit einzelnen leichten Schneefällen, mäßige nördliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordosten weitere Schneefälle und Berührung des Frostes. Auch im übrigen Deutschland Frostwetter ohne nennenswerte Niederschläge.

Rundfunk am Abend

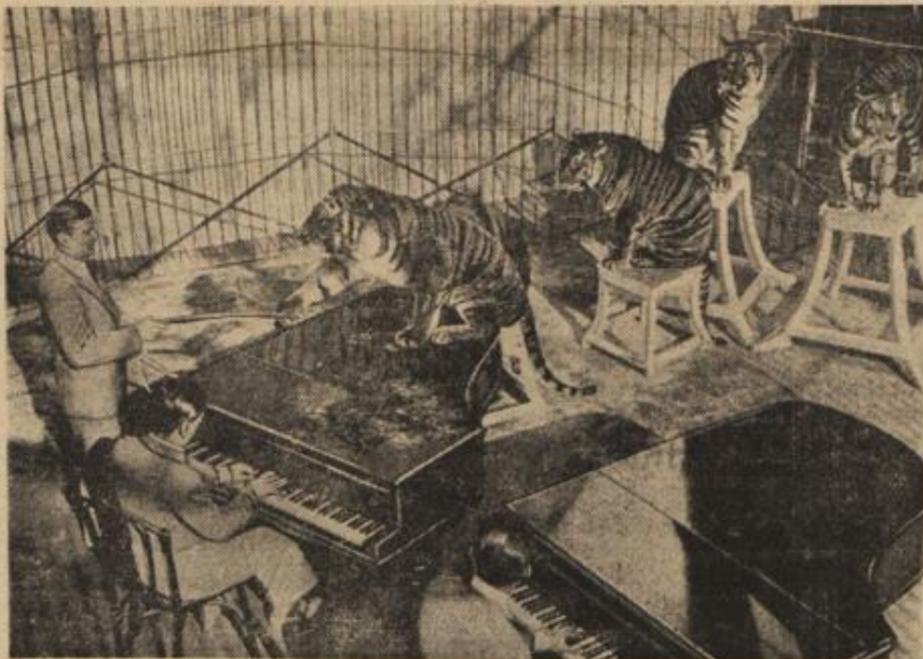
Mittwoch, 15. Februar

Berlin: 16.15 Wir jagen Füchse im Winterwald (E. v. Kapherr). 16.30 Aus Hannover: Vorspiele zu vergessenen Opern. 17.30 Dürfen wir Ihnen raten? 17.45 Die junge Generation im Bud. 18.05 Lieder. 18.30 Günter Eich: Eigene Prosa. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Zum musikalischen Programm. 19.20 Denken Sie mal feste mit! 20.20 Aus der Philharmonie: W. A. Mozart. 20.50 Tages- und Sportnachrichten. 21.05 Aus der Philharmonie: Anton Bruckner. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Lebenswert und sportliche Erziehung (Dr. C. Krummel). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.10 Streifzüge durch das Straf- und Bürgerliche Gesetzbuch. 17.30 Gott und Welt in der deutschen Dichtung des Mittelalters. 18.00 Tägliches Hauskonzert. 18.30 Einheitskurzschrift. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Französischer Sprachunterricht. 19.30 Das Gedicht. 19.35 Ausschnitt aus der Eröffnungssitzung des Internationalen Kongresses der Kraftverkehrswirtschaft. 20.00 Aus Breslau: Volkstümliches Konzert. 21.00 Aphorismen zur Lebensweisheit. 21.15 Alte italienische Streichermusik. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 Seewetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brandemühl; Wirtschaft: G. Ringelbäcker; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revue: Herbert Lepore; Solales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Bengel; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3; Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.



Musik im Tigerkäfig

Zwei Wiener Pianisten spielen in dem südamerikanischen Zirkus Stala, der gegenwärtig in Wien gastiert, ein Duo am Doppelflügel inmitten von Tigern, die dem Spiel gespannt und verwundert lauschen. — In einer Versammlung von Braunjacks würden die Pianisten wahrscheinlich nicht so friedlich spielen können.

<p>Theater. Lichtspiele usw.</p> <p>staats Theater</p> <p>Mittwoch, den 15. Februar</p> <p>Staatsoper Unter den Linden</p> <p>19½ Uhr</p> <p>Eine Nacht in Venedig</p> <p>Staatliches Schauspielhaus</p> <p>19½ Uhr</p> <p>Faust II. Teil</p>	<p>Winter Garten</p> <p>8 Uhr 15. Flora 3434, Raussen str.</p> <p>Gsovsky - Ballett</p> <p>Medini-Trio</p> <p>Rassana</p> <p>Lotte Werkmeister</p> <p>Die lustigen Weintraubs usw.</p>	<p>Städt. Oper</p> <p>Charlottenburg</p> <p>Fraunhofer 0231</p> <p>Mittwoch, 15. Febr</p> <p>20 Uhr</p> <p>Turnus II</p> <p>Die Entführung aus dem Serail</p> <p>Jillard a. G., Pfahl, Ludwig, Kandi, Herrmann a. G., Guttman.</p> <p>Dirig. Breisach</p>	<p>HAUS VATERLAND</p> <p>RESTAURANT</p> <p>Berlins</p> <p>RETRIER KEMPINSKI</p>	<p>Rose-Theater</p> <p>Gröbe Frankfurter Straße 131</p> <p>Inf. Weidol 17 342</p> <p>5.15, 8.30 Uhr</p> <p>Der Hasen-fellhändler</p> <p>Schiller</p> <p>Bismarckstr. (Knie)</p> <p>Steinpl. (C1) 6715</p> <p>Täglich 8¼ Uhr</p> <p>Paul Heidemann</p> <p>in</p> <p>Die Männer sind mal so</p> <p>Theater</p>
<p>VOLKSBUHNE</p> <p>Theater am Bülowplatz</p> <p>Täglich 8¼ Uhr D 1 Norden 6530</p> <p>Letzte Aufführungen</p> <p>Schinderhannes von C. Zuckmayer.</p> <p>A. Hörbiger, C. Spira, Brausewetter, Greid, Halden, Kurs, Marlow</p>	<p>Stettiner Sängers</p> <p>Reichsballen-Th., Dönhofpl.</p> <p>8.15, Sonntags 3.30</p> <p>zu ermäßigten Preisen</p> <p>Das große Februarprogramm:</p> <p>„Karneval“</p>	<p>Kurfürstend-Th.</p> <p>Das Theater ohne</p> <p>Bau-Wirtschaft</p> <p>Kerfurstendamm 200</p> <p>Bism. 1400</p> <p>8¼ Uhr</p> <p>Glückliche Reise</p> <p>Operette von Künzler</p> <p>Prize von L&L bis E-M.</p>	<p>CASINO-THEATER</p> <p>8¼ Uhr. Lothringer Str. 57 8¼ Uhr.</p> <p>Sonntags auch 4 Uhr</p> <p>Buntes Theater:</p> <p>„Der Fürst von Pappenheim“</p> <p>Dazu erstklassiges Programm!</p> <p>Gutschein 1—4 Personen: Parkett 0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25</p> <p>Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Anlage billig!</p> <p>des Vorwärts und trotzdem</p>	<p>B. B. B.</p> <p>Bendows Bunte Bühne</p> <p>Kottbuser Straße 6</p> <p>Oberbaum 3000</p> <p>8¼ Uhr</p> <p>Sonntag auch ¼ 4 U.</p> <p>Wilhelm Bendow</p> <p>Der scharfe Löwe</p> <p>Alice Hechy</p> <p>Carew's</p> <p>Lachbühne</p> <p>Waldenburgweg 20</p> <p>Tel. D 2, 2174</p> <p>Beginn 7½</p> <p>Erfinder</p> <p>Vorwärtsstrebende</p> <p>Auch heute noch</p> <p>Über Nacht z.Reicht.</p> <p>Kostenlose Aufklar.</p> <p>sof. fordern von</p> <p>F. Erdmann & Co.</p> <p>Berlin SW. 11.</p>

Bilin und der Borschen

Eindrücke vom Rande des nordböhmischen Kohlenbeckens / H. Reinhold

Im Spätabend kam Fritz Doppelaue, der junge Arbeiterreisende aus Sachsen, nach Bilin.

Bilin, die runde Kleinstadt mit den roten Dächern im lieblichen Tale der Biela vor den aufsteigenden grünen Kuppen des böhmischen Mittelgebirges; der stolze Fels Borschen, der größte Kalksteinblock Europas; der Biliner Sauerbrunnen, ein gefangener Sauerling, der auf Flaschen abgezogen und in alle Welt verfrachtet wird; das sind drei Begriffe, die untrennbar zueinander gehören. Bilin liegt vor dem Borschen, der Borschen gehört zu Bilins Stadtbild, und der Sauerbrunnen hat den Namen Bilin der Welt bekanntgemacht.

Bilin, die Stadt, ist hart am Rande des nordböhmischen Kohlenbeckens. Die 10 000 deutschen und tschechischen Einwohner gehen dem Bergbau nach. Über die Stadt hat nicht das Gesicht der Kohlenstädte. Die Straßen sind hell. Bäume stehen überall. Die Häuser sind weiß und ohne Kohlenflecken. Nur die Menschen tragen die deutschen Zeichen derer vom Schacht.

Sinkt vom breiten Markt thronend auf einem Felssteig ein Schloss mit dicken Mauern. Das ist das Bezirksamt. In den weiten Sälen wird das Gesicht des Biliner Bezirkes bestimmt. Schreiber und Paragrafenmenschen kriechen in den engen, hohen Zimmern. Auf den langen Gängen treffen sich die Menschen der Umgebung: Städter, Dörfler, Arbeiter, Angestellte, Bauern, Häusler, Gastwirte, Unternehmer, Anwälte, Beamte, Gendarmen und Militärs. Oben, in den riesigen Böden, und unten, in den kalten Kellern, lagern verstaubte Älten, die viel von der Geschichte Bilins sagen können. Große Prozesse sind ausgefochten worden um die Schürfrechte des kohlehaltigen Bodens. Hunderttausende Gulden und Kronen haben Gerichte und Anwälte verschlungen, ehe die Erde nach Kohle aufgedrungen werden konnte. Der Kampf um die schwarze Erde ist fast vergessen. Nur schwere Attenbündel, zum Teil schon vergilbt, lassen die Erinnerung an das Vergangene aufkommen. Heute geht der Kampf nicht mehr um den Boden. Heute wird um die Kohle und ihren Markt gekämpft!

Aufstieg

In einem der kleinen Hotels, die im Schatten des Sanatoriums des Bades Biliner Sauerbrunnen existieren, verbrachte Fritz Doppelaue in hohen, weichen Betten die Nacht.

Und noch ehe die Nebel von den taunassen Wiesen aufstiegen, wanderte er aufwärts, dem Felsen Borschen zu. Grau war noch das Gesicht der felsigen Buchen am Wege, aber die hellen Stämme jüher Bergbirken ließen den Frühling ahnen. Lebhaftes Vogelgezwirne lärmte in niederen Büschen. Von den steilen Wänden des Felsens polterten schwere Steine. Lieber glitzrige Rinne stürzte graues Schmelzwasser. Eine dunkle Wolke schob sich über den Gipfelrand.

Der Weg nach oben führt über schattige Schroffen und wackelige Felsstrümpfer. Schütterer Laubwald weicht dunklen Tannen und hellen Firschen. Schräg fallen hartgraue Matten von felsigen Fudeln. Firschnadeln jaden auf. Büsche werden zu Bergen. Der Borschen wird zum Gebirge.

Ein Berggang ist freudvolles Tun. Fritz Doppelaue sprang nach der Höhe, auf der erste Sonnenstrahlen rot aufstiegen. Im Schutzhäus am Westabfall schlafen die Borschenwanderer. Die festen Fensterladen waren geschlossen. Nur in der Küche schaffte die Bergwirtin. Vom Schornstein träufelte weiß feiner Rauch. Bergböden strichen trübselig, futterlos um das Haus.

Da ist der plattige Gipfel! Nicht hoch, nur wenig über fünfshundert Meter über dem Nordseepegel. Aber ein Gipfel seltener Schönheit. Und wech eine weite, köstliche Sicht!

Fritz Doppelaue trank das Bild. Tief und schwer atmete er und öffnete weit beide Arme, als wollte er die Landschaft rings zu seinen Füßen umfassen. Die kühnen und spitzen Basaltgipfel des böhmischen Mittelgebirges. Den Fürsten der mittelböhmischen Berge, den Willelsauer oder Donnerberg. Den langen Rücken des hohen Geklysch. Die dunklen Burgruinen auf stolzen Felsen. Den weiten Mischwald. Die dampfenden Tiefen und Keder. Die roten Burgen der mittelgebirglischen Bauern. Das schmale glühende Band des Egerflusses. Und das tiefliegende Kohlenbecken, unsahbar groß, verstromen, dünnlich grau. Den nach schneigen Rann des Erzgebirges im Morgenlicht.

Dohlengekrächz schredte ihn auf, und ein plötzlicher heftiger Wind ließ ihn erschauern. Die nasse Kälte des Morgens war durch die Kleider gedrungen. Er starrte und zitterte, daß er aufsprang und Arme schlagend in den Windchatten hoher Büsche eilte. „Dann lag er faul und dösig im aufsteigenden, wärmenden Sonnenlicht.“

Unter ihm zog stolz ein Stöcker weite Kreise über einer fernem Bunte. Grünes Käfergetier raschelte in gelben Kragbeerbüschen. Junge

Eibschien lugten hinter schmalen Felsplatten. Und tiefer, im Walde, lockte ein erster Kuckuck.

Ein Landmann war von seinem Gehöft hinter einem Erdbudel gekommen. Värmend, ein winziger Mensch auf weitem Felde, sperrte er zwei helle Pferde vor einen Pflug. Dann aderte er. Furchen um Furchen. Schweigend. Gebeugt. Auf und ab. Unverdroffen. Nur manches Mal, wenn die Pferde nach lästigen Fliegen schlugen, richtete er sich auf. Mit einem roten Taschentuch rieb er sich den Schweiß.

„Der muß sich sputen! Der Frühling kommt mit Nacht!“ murmelte Fritz Doppelaue und befand sich seines Weges.

Abstieg

Pfadlos stieg er zu Tal. Langsam, unendlich langsam. Schritt für Schritt. Ungern, denn die Höhe hatte es ihm angetan. Oben war köstliche Stille und klare Luft, Reinheit und Wärme. Trotz kahler öder Felsen. Oder kahler öder Felsen wegen. Unten wartet schmerzender Lärm, Staub und stichtiger Qualm, Schmutz und Kälte. Trotz geschäftiger Menschen. Oder eben der Menschen wegen!

So ist es: der Abstieg ist der Sinn des Bergfahrens. Erst der Abstieg weist den Weg zu den Höhen. Der Aufstieg ist das Flüchten, das Entrennenversuchen, die Gipfelkraft das Entspannen, das Sammeln, das Einsehen vergebener Luns, das Wenden der Liebe zur Tiefe, der Abstieg dann

wird zur Erkenntnis: das Leben ist an die Tiefe gebunden!

Auf den ersten Ratten pflückte Fritz Doppelaue blaue Blumen, Boten des Frühlings, Kinder des Borschen, die er mitnahm in die Dörfer vor Brüx, der Hauptstadt des Kohlenbeckens.

Durch das Tal der Biela

Steil stand die Sonne im blauen All, als er fest ausritt auf der geschotterten Straße im Tale der Biela. Kleine Dörfer liegen zu Seiten des Flusses. Ritzige Lehnhütten ducken sich um große Herrenhauszettelbauten. Maschinen stehen auf den jumpfingigen Höfen der Großgüter. Auf den Feldern der Häuser aber mühen sich Mann, Frau und Söhne mit primitiven Geräten und Werkzeugen nach der Maschinenarbeit auf des Gutsheeren Felder ab. Im Großgutstalle scharren die Pferde, mühen und brüllen die Milchkuhe, klöten die Schafe, grunzen die Schweine. Die Häuslerkuh ist Milchtier und Zugkraft. Im engen Stall modern weiße Ziegen, und ein Schwein, auch zwei, wühlen hinten im Jauchepfuhl im kleinen Hof. Gänse, der Reichtum der kleinen Dörfler, schnattern auf Wiesen und Wegen, am Fluße und am grünen Dorfteich. Ihre Federn sind weiß und weich. Des Winters, nach dem herbstlichen Federbruch, gehen die Häuslerfrauen reihum, die Federn flink und geschickt zu schleifen in geprüchsvoller Arbeitskooperative. In dichten Säcken werden die markt fertigen Federn nach den mittelböhmischen

Junger Mann aus der Provinz

Skizze / Von E. Sachsenröder

Der Autobus fuhr über den Potsdamer Platz, am Brandenburger Tor stand er eine Weile still. Drüben glänzte golden die Kuppel des Reichstagsgebäudes. Erich hatte oft Bilder davon gesehen. Er wollte bald, schon in den nächsten Tagen einmal hingehen.

Unter den Linden fuhr er jetzt entlang. Ein Strom von Menschen wogte auf dem breiten Fußweg zur Rechten und in der Mittelallee. Autos huschten ununterbrochen an dem viel größeren Autobus vorbei. In Scharen kamen sie angestraft, wurden an der Kreuzung durch das rote Licht aufgehalten, der Motor ratterte neraoos, gelbes Licht blinkte auf, und ehe das grüne Licht noch die Fahrt freigegeben hatte, waren die ersten schon wieder auf und davon.

Der Schaffner klopfte ihm auf die Schulter.

„Sie wollten hier aussteigen.“

„Danke“ sagte Erich. Er kletterte die Treppe herunter, sprang ab, als wäre er das so gewöhnt. Er empfand etwas merkwürdig, der Autobus imponierte ihm gar nicht. Der Verkehr interessierte ihn, aber er konnte die Begeisterung der Zeitungsleute nicht verstehen, die in überschwänglichen Tönen davon berichteten.

Er suchte die Nummernschilder der Häuser ab. Dort drüben mußte es sein. Eine große Loreinfahrt, die Nummer stimmte. Eine Menge mittelgroßer Blechschilde waren an beiden Seiten der Tür angebracht. Da fand er auch schon den Namen: Großantiquariat Buch und Bild, 2. Hof III. links.

Jetzt klopfte das Herz doch. Die seltsame Erregung, in der er sich seit seiner Ankunft befand, war einer ängstlichen Spannung gewichen. Er durchschritt den ersten Hof und schaute an den Wänden hoch. Der Hof war schmal wie ein Schacht. Das Gebäude war fünf Stockwerke hoch, die Sonne schien gerade noch bis zum dritten Stock.

Er ging langsam die Treppe hoch. Auf jedem Absatz blieb er kurze Zeit stehen, um sich zu verschauen und sah durch das Fenster auf den Hof. Sein Herz klopfte zum Zerplatzen. Er verlaute sich einzureden, daß die schnelle ungewohnte Fahrt, das Laufen und überhaupt der ganze Betrieb daran schuld seien. Aber er wußte ganz genau, woran es lag. Er hatte Angst.

Es war genau so wie damals, als er in die Schule gebracht wurde. Die Angst war damals um so unfinziger, als er ja wußte, es sollte nur eine Zuckertüte geben und damit war für den Tag die Schule aus. Er hatte ja auch gar keine Angst vor der Schule gehabt, es war einfach das Unbekannte, Fremde, das ihn ängstigte. Er hatte das Empfinden, einem ganz neuen Leben gegenüber zu stehen. Bisher war sein Leben die Straße gewesen. Die alten Kameraden, die Eltern. Das war jetzt aus, wie ihm schien. Die Mutter konnte er unmöglich jeden Tag mit in die Schule nehmen, darüber war er sich völlig klar. Was weit schlimmer war: Die alten Kameraden würde er in der Schule auch nicht mehr vorfinden. Deswegen hatte er sich ja auch so sehr er konnte davor gestraubt in die Bürger Schule zu gehen. Alle anderen Jungen

sollten in die Bergschule kommen. Das war nur eine einfache Volksschule. Aber es half ihm alles nichts, „er sollte es einmal besser haben“ hatte der Vater gesagt, und damit war das letzte Wort gesprochen.

Diese Angstgefühle hatte er dann bei allen ähnlichen Anlässen immer wieder bekommen. Jedes Jahr, wenn man in der neuen Klasse einen anderen Lehrer bekam, war das Gefühl leise da. Und die Nacht vor dem Tage, an dem er seine Lehrzeit begann, war schlaflos und qualvoll gewesen.

So, da war er endlich. Eine Klingel war hier nirgends, er konnte also gleich eintreten. Die schwere eiserne Tür schlug hinter ihm zu. Ein etwa siebzehnjähriges Mädchen kam und sah ihn fragend an. Er nannte seinen Namen.

„Ach so, Sie sind der neue Gehülfe. Herr Bergmann erwartet Sie bereits.“ Sie klopfte an eine der Türen, trat ein und kam nach kurzer Zeit wieder heraus, eine Mappe mit Briefschaften in der Hand. Sie ließ die Tür offen und sagte mit einer Handbewegung: „Herr Bergmann läßt bitten.“

Erich strich seine Jacke glatt, legte Mantel und Hut auf einen Stuhl und ging hinein. Ein unterlegter dicker Mann saß hinter einem Schreibtisch, stand halb auf und gab ihm die Hand.

„Also, Herr Feldmann —“ Dann wartete er, offenbar wußte er nicht, was er weiter sagen sollte.

Erich hatte eine kleine Verbeugung gemacht und war schweigend stehen geblieben.

„Nehmen Sie erst einmal Platz.“

Der Dicke war also sein neuer Chef. Sein Bewerbungsschreiben lag auf dem Schreibtisch, der Dicke hatte seine kurzen Finger gespreizt darüber gelegt. Das sah aus wie ein Kranz kleiner Würstchen. Der Dicke holte jetzt offenbar zu einer längeren Rede aus. Schließlich mußte er ihm ja wohl auch etwas über seine zukünftige Tätigkeit sagen.

„Also, Herr Feldmann — Sie sind ja eigentlich Verlagsbuchhändler. Hm. Da wird Ihnen die Arbeit wohl zunächst etwas fremd sein. Aber schließlich — wir haben hier fast ausschließlich Versand nach auswärtig. Hm. Auch so ähnlich wie im Verlag.“

Dann brach er ab und fragte unvermittelt und etwas lauernd:

„Wie haben Sie sich Ihre Arbeit eigentlich gedacht?“

Erich schrak zusammen. Eigentlich hatte er sich gar nichts gedacht. Er war froh, als er auf seine Bewerbung eine zustimmende Antwort erhielt. Er stammelte etwas.

„Ja, ich weiß nicht. Ich kenne ja den Betrieb noch nicht.“

„Natürlich, natürlich“ hatte der Dicke darauf ein „Also wir kaufen in größeren Posten ein, Restauslagen, Auktionsware, und verkaufen weiter an die Buchhändler und auch an Straßenhändler. Das Geschäft geht jetzt schlecht, ich habe in der letzten Zeit nur allein gearbeitet mit einer Stenotypistin, einem Lehrling und einem Volontär. Ja, also ich

Federnhandelszentralen, nach Boboij und Leitmeritz an der Elbe, gebracht. Der Erlös aus dem Federverkauf muß oft das notwendige Bargeld des Jahres bringen. Die fetten Gänse wandern in die Küchen der kaufkräftigen Stadtleute und nur eine, selten auch zwei, braten die Häuserfrauen selbst.

Fritz Doppelaue sah die Menschen der Dörfer am Rande des nordböhmischen Kohlenbeckens: erdverbundene, hohe Gestalten mit harten, schweißigen Fäusten und faltigen Gesichtern. Breitstüchtige Frauen, tiefäugig vom Sigen im Dunkel am Federnschleiftisch, gebeugt vom Tragen schwerer Lasten, abgearbeitet und müde zuweilen. Kinder, lebhaft und lustig, aber blaß und früh arbeitend. Und: Gutsherren, aufrecht, rot im Gesicht, einen eigenen harten Zug um die Augen und ein zufriedenes, selbstbewußtes Lächeln um den Mund.

Landstraße ermüdet. Nur die Vielheit der Landschaft macht das Wandern auf Landstraßen erträglich. Die Straße nach Brüx führt um Berge und Hügel, auf und ab, gegen Westen. Fritz Doppelaue schritt rüstig aus. Das Straßengehen wurde ihm zur Qual, denn Autos und Fuhrwerke wirbelten toll grauen Staub auf, der in die Kleider drang und zum Niesen reizte.

Ein Lastwagen überholte ihn. Die Fahrer winkten ihm zu, ehe sie laut hupend an einer Nebenstraße, die zu einem großen Dorfe führte, hielten. Das Lastauto holte Vandalarbeiter und Kleinbauern ab, die nach Brüx wollten zu einem letzten Gange mehrerer vor Tagen von einer wütenden Soldateska erschossener Brüder vom Schacht. Umflorte rote Fahnen brachten sie mit und ihre Kleidung war dem Ernst der Fahrt entsprechend.

Fritz Doppelaue hochte mit auf.

Die rüttelige Fahrt dann nach der Trauerstadt Brüx wurde ihm zum Erlebnis der Verbundenheit mit den Arbeitern Mittelböhmens.

verlange von meinen Angestellten natürlich, daß sie alle Arbeiten machen. Einen Vater kann ich mir jetzt nicht leisten, das muß der Lehrling machen, wenn viel zu tun ist, muß der Volontär helfen. Sie werden die ganze Geschichte leiten, sobald Sie sich etwas eingearbeitet haben. Ich bin oft auf Reisen, da verliert der ganze Betrieb, die Bande faulenz, wenn ich nicht da bin. Sie werden also vielseitig beschäftigt werden, und, hm, sind ja noch jung, können viel lernen dabei.“

Erich sah den Mann währenddessen an und dachte sich sein Teil. Da schien er ja in eine schöne Bruchbude geraten zu sein. Der Dicke sah unsympathisch aus. Ein brutales Gesicht. Seine Art zu sprechen war unglaublich roh und gewöhnlich.

„Haben Sie sich schon ein Zimmer genommen? Na, da suchen Sie sich erst mal eins hier in der Nähe, damit Sie nicht erst noch zu fahren brauchen. Mit Ihrem Gelde werden Sie sparsam sein müssen. Gehalt bekommen Sie einhundertzehn Mark. Das sind zehn Mark mehr als der Tarif vorschreibt. Aber Sie sollen ja eine leitende Stellung einnehmen. Später werde ich Ihnen mehr geben. Sie können sich auch Provision verdienen, wenn Sie mal einen größeren Posten verkaufen.“

„So, nun suchen Sie sich ein Zimmer. Morgen brauchen Sie nicht zu kommen, damit Sie Zeit genug haben.“

Erich stammelte etwas von Danke und sehr liebenswürdig und stand auf. Der Dicke verabschiedete ihn, rief ihn aber noch einmal zurück, als er schon halb draußen war.

„Ja, und — einen andern Anzug ziehen Sie doch an, wenn Sie herkommen, es gibt viel Staub hier, und es ist auch mal eine schmutzige Arbeit zu machen.“

Auf der Straße atmete Erich erst einmal tief auf. Die Luft da drin war stickig und dumpf gewesen.

So, das wäre also überstanden. Der Eindruck, den er von seiner neuen Arbeitsstätte hatte, war nicht gerade überwältigend. Aber jetzt nachdenken darüber. Er mußte sich ein Zimmer suchen, und erst einmal etwas essen. Morgen hatte er ja den ganzen Tag Zeit.

Die Beklemmung hatte er jetzt überwunden. Er schlenderte die Straße entlang, blieb vor den Auslagen der Läden stehen, betont gleichmäßig. Er spürte das Brausen der Stadt, sein Blut pufferte rascher. Nur sich nicht hingeben, dachte er, Distanz halten. Gleichgültig tun, überlegen und die Dinge an sich herantommen lassen. Nur nicht zeigen, daß einem noch alles neu ist. So tun, als sei man lange schon zugehörig.

So ging Erich Feldmann im Strome der Menschen auf der Friedrichstraße, trampfhaft hielt er an sich, um nicht an jedem Schaufenster stehen zu bleiben und hinter den verschiedenen Typen von Menschen, die an ihm vorübergingen, hergesehen. Er tat so, auch sich selbst gegenüber, als imponiere ihm gar nichts. Dabei hatte er ständig das Gefühl, daß man ihn beobachte, und daß ihn an der Stirn geschrieben stehe, wer er sei: ein junger Mann aus der Provinz.

Umschau Was der Tag bringt

Sich in der Wirtschaft zurechtfinden, wird immer schwerer. Gestern las man auf einem Stand in der Automobilausstellung: zwölftmal verkauft nach Süd-Kalifornien, fünfmal verkauft nach Nord-Afrika, fünfmal verkauft nach Süd-Amerika!

Es handelt sich um Traktoren für die Landwirtschaft. Ein gutes Geschäft für die Autofabrik, die diese Zugmaschinen, übrigens große, sicher nicht billige Maschinen, herstellt. Eine ganze Menge Arbeit für die Arbeiter dieser Fabrik. Und außerdem freut man sich über das Vertrauen, das deutscher Arbeit entgegengebracht wird. Im Weltgerichten kam mir dann aber auch in den Sinn, welcher Unfug doch die autarkischen Wirtschaftsbestrebungen sind, die Deutschland von der Welt abschließen wollen. Autarkie gibt's nicht einmal im kleinsten Dorf; da trinkt der Bäcker sein Glas Bier bei dem Gastwirt, der ihm Brot und Semmeln abkaut...

Das erzählte mir neulich ein Erwerbsloser: Bei seinem täglichen „Erholungs“-Spaziergang kommt er am Sportplatz vorbei. Guck ein bisschen durch den Zaun, geht hinauf auf den Platz und freut sich, wie Jugendliche Ball spielen. Es waren noch mehr solcher „Spaziergänger“ da. Auch einer, der sehr sauber und geblieben gekleidet war. Der trägt plötzlich die Erwerbslosen: Kinder, wollen wir nicht auch Fußball spielen? Ja, womit denn, fragen die zurück? Na, mit einem Ball!

Sprachs, ging fort und kam bald mit einem funkelneuen Fußball zurück. Frisch aus dem Laden! Und dann ging ein feines Fußballspiel los, fünf gegen fünf und der geblieben gekleidete machte als Torhüter tüchtig mit. Am Schluss fanden alle, daß das eine feine Abwechslung war, ordentlichen, ehrlichen Hunger hatten sie von der Arbeit bekommen. Der geblieben Herr kaufte noch für jeden ein paar Zigaretten und dann verabschiedete er sich und sagte: Kinder, ich bin Arzt, es geht bei mir noch mit der Praxis und nächste Woche kommt ihr alle wieder und bringt noch welche mit, damit die Mannschaften vollständig werden und dann spielen wir wieder!

Unsere Arbeiterportier sollten das mit ihren erwerbslosen Klassengenossen auch machen. Einige Vereine haben damit im vergangenen Sommer schon begonnen.

Als Berliner Winterportler hat man es nicht leicht. Schnee und Eis sind bei uns Karikaturen geworden. Ganz besonders in diesem Winter, der sogar im Gebirge ausfiel. Wenn man schon in Innsbruck den Schnee von weither zusammentragen muß, um die Skiläufer auf einer schmalen Bahn austragen zu können, wenn man den Schnee auf den Sprungschanzeln mit großen Klauen bedecken muß, damit er wenigstens bis zum nächsten Tage noch hält, dann ist das doch allerhand. Da müssen wir Berliner zutiefst sein mit den paar Brocken, die vom Himmel fielen. Hoffentlich bleiben sie uns noch bis zum Sonntag erhalten — wenn noch etwas hinzukommen würde, wären wir glücklicher, als die Gebirgler!

Arbeit am Volk

Jahresversammlung der FTGB.

Vor einigen Tagen fand die gutbesuchte Jahresversammlung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin statt. Aus den Berichten war zu ersehen, daß der Verein mit seinen 4500 Mitgliedern und der aus eigener Kraft geschaffenen idealen Werte auf gute Grundlage steht. Trotz der Wirtschaftskrise hat im verflochtenen Geschäftsjahr die Freifürperkultursparte das Gelände in Groß-Beutenau käuflich erwerben können, der Kammerbezirk einen allseitig anerkannten Film herausgebracht und der Bau des Bootshauses für die Ruderer fertiggestellt werden können. Auf dem Sportplatz Friedrichshain und Schönhauser Allee konnten 24 Wochen lang Erwerbslosenpiele auf Vereinskosten unter Leitung der Vereinstechner durchgeführt werden. Auch Jugendliche, die keiner Organisation angehörten, nahmen an diesen Kursen teil und so hat die Organisation für das Wohl erwerbsloser Jugendlicher beigetragen.

Der Verein hat auch Vorführungen in der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus“ gezeigt, wodurch einer größeren Öffentlichkeit Arbeitssport demonstriert wurde. Das Vereinsfest in Hohenschönhausen brachte eine noch nie dagewesene Teilnehmerzahl. Bei allen anderen Veranstaltungen des Kreises, des Kartells usw. trat der Verein stets mit der größten Teilnehmerzahl an und trotz dieser vielen Arbeit ließen es sich die Techniker nicht nehmen, die Schulungsarbeit durch Abhaltung von Kursen zu fördern. Dieses Wirken fand seine Krönung in der vorbildlich aufgezogenen Wintergartenveranstaltung.

Die Versammlung nahm einen Vortrag über das Thema „Der Sinn der Leibesübungen“ von Benedikt-Weiß, dem Leiter der Bundeschule, mit Interesse entgegen.

Der Vorstand und die haupttechniker wurden einstimmig wiedergewählt, die Befehle der übrigen Funktionärsposten brachte keine Schwierigkeiten. Ohne Widerspruch nahm die Versammlung in einer Resolution Stellung gegen die Schaffung eines Arbeiterportierzeichens. Der Aufforderung des Vorstandes, sich für die Erhaltung kultureller Erzeugnisse der sozialistischen Arbeiterkraft einzusetzen, an den politischen Geschäften regen Anteil zu nehmen und sich in die Wehrfront gegen den Faschismus einzureihen, wurde mit einem begeisterten Freilicht zugestimmt.

Wer wird Berliner Fußballmeister?

Zum Endspiel am Sonntag in der Christianiastraße

Der kommende Sonntag soll im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die Entscheidung um die Fußballmeisterschaft bringen. Adler 08, der Meister des Nordbezirks, und Hertha-Ludenwalde, der Meister des Südbezirks, stehen sich auf dem Sportplatz in der Christianiastraße, in der Nähe des Bahnhofs Gellertbrunnens, gegenüber. Wie sind die Aussichten der Mannschaften in diesem Spiel?

Adler 08 hat in der Berliner Arbeiter-Fußballbewegung einen guten Namen. Jahrelang kämpften die Bankower um die Spitze in Berlin, aber erst einmal, 1928, ist es ihnen gelungen, Meister zu werden. Und nicht nur Berliner Meister wurden die Adlerleute, auch die Bundesfußballmeisterschaft kam in diesem Jahr zum erstenmal zu ihnen in die Reichshauptstadt. Im vergangenen Jahr blieb Adler gegen Eintracht-Reinickendorf nur knapp geschlagen. In der Serie 1932/33 eilten jedoch die Bankower wieder von Sieg zu Sieg. Nachdem die Bezirksmeisterschaft einwandfrei gewonnen wurde, schlug Adler den Meister des 5. Bezirks ebenfalls glatt. Adler hat eine äußerst junge erste Mannschaft, die in so manchem Kampf erprobt ist. Einer schlagstärkeren Hintermannschaft ist eine Aufbauarbeit leistende Väterreihe vorgesetzt. Nur im Sturm klappt es nicht immer so, wie es sein sollte. Im Angriff zeigen die Stürmer stets eine gute Kombination, wenn es aber zum Torchuss kommen soll, fehlt meist der sichere Schuß. Und diese Unsicherheit kann den Bankowern sehr leicht den Sieg kosten.

Hertha-Ludenwalde greift in diesem Jahr zum erstenmal in die Endspiele um die Kreismeisterschaft ein. Wohl befanden sie sich stets mit an der Spitze der Tabelle, zu einer Meisterschaft reichte es aber nie. Hertha besitzt ebenso wie Adler eine sehr gute Hintermannschaft. In der Väterreihe sind die Ludenwalder nicht ganz so stark besetzt,

wie ihr Gegner, dafür besitzen sie aber im Sturm eine sehr gefährliche Waffe. Dieser Sturm weiß die Schwächen des Gegners zur rechten Zeit auszunutzen. Das mußte Romawes ebenso erfahren, wie Normannia. Nur eine kleine Schwäche der Adler-Hintermannschaft, und Herthas Sturm ist blitzschnell am Ball, bevor Torwart und Verteidigung zum Eingreifen kommen, sitzt der Ball im Netz. Damit hat Hertha schon so manches Spiel für sich entscheiden können. Für Adlers Hintermannschaft heißt es also aufpassen, dem Gegner keine Schwächen zeigen.

Beide Mannschaften haben die gleichen Chancen Kreismeister zu werden. Wenn wir aber Adler ein kleines Plus zuschreiben, dann nur deshalb, weil sie die bessere Väterreihe besitzen, die Zerstörungs- wie Aufbauarbeit in gleicher Weise zu leisten imstande ist.

Nicht nur Berlin, auch ein Teil der anderen Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stellt am Sonntag die Meisterschaft fest. In Nordbarnim stehen sich Nürnberg-Gostenhof und Banreuth-Waldstadt, in Sachsen der Dresdener Ballspielverein und Gornsdorf, in Württemberg Stuttgart-Ost und Redargard und in Baden-Pfalz der Fußballklub Ludwigshafen und Mannheim-Redarau gegenüber.

Auch Schweden bei der Europafußballmeisterschaft. Die schwedische Arbeiter-Sport-Union (ASU) hat bei dem Fachauschuß für Fußball der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SAS) in Leipzig ihre Bereitwilligkeit zur Teilnahme an der Europafußballmeisterschaft angemeldet. Schweden gehört zwar ebenso wie Norwegen noch nicht offiziell der SAS an, doch bestehen in der SAS keine Hindernisse für eine Teilnahme an dem großen internationalen Wettbewerb.

Bekanntnis zum ATSB.

Und zugleich ein Urteil über den Bund

Am 1. Juni 1932 beschloß der aus dem bürgerlichen Deutschen Fußball-Bund zur kommunistischen Kampfgemeinschaft (KG) übergetretene Erfurter Ligaverband „Schwarz-Weiß“, anzutreten und sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anzuschließen. Nach mehr als halbjähriger Mitgliedschaft im ATSB, hat „Schwarz-Weiß“ in der sozialdemokratischen „Tribüne“-Ernt ein Urteil über seine Erfahrungen im Bund abgegeben. Dem Urteil voraus geht die Feststellung, daß dem Verein in der KG übel mitgespielt wurde. Dann heißt es:

„Zwei Wege standen uns offen. Entweder mit einem Gnädigengeduld ins bürgerliche Lager oder zum Arbeiter-Turn- und Sportbund. Wir wählten den letzteren Weg. Obwohl es viele Skeptiker innerhalb unseres Vereins gab, die behaupteten, wir kämen mit unserem Uebertritt vom Regen in die Traufe. Ihre Behauptungen haben sich als ungerechtfertigt erwiesen. Wir lernten den Arbeiter-Turn- und Sportbund als eine große, moralisch und wirtschaftlich sauber arbeitende Organisation kennen, der in jeder Beziehung mit

dem bürgerlichen DFB konkurrieren kann. Wir wünschen und hoffen, daß jeder zur Opposition übergetretene Verein einmal zu unserer Erkenntnis kommt und den Weg zu seiner Mutterorganisation zurückfindet.“

Lindenhof wirbt

Alle Sportarten, die von einem modernen Arbeitersportverein getrieben werden, will Lindenhof, eine Abteilung des ATSB, Schöneberg, zeigen. Gymnastik, Spiele, Staffeln und das Turnen werden Anregung geben, wie man spielerisch und doch systematisch den Körper durcharbeiten kann. Auch die Sonderübungen der Frauen und der Männer werden trotz des beschränkten Raumes ihre Wirkung nicht verfehlen. Der Beginn der Veranstaltung am Donnerstag, 16. Februar, ist um 20 Uhr in der Turnhalle Lindenhof.

Das Kreis-Geräteturnen

Am Sonntag, 19. Februar, 14 Uhr, werden in der Zentraltturnhalle Prinzenstraße 70 die geübteren Arbeiter-Turner und Turnerinnen des 1. Kreises sich ein Stelldichein geben. Zahlreiche

Wettbewerben aller Klassen, von Männern, Frauen, den Jugendlichen und den Altersstärkern sind abzugeben. Alt und jung wollen im friedlichen Wettkampf am Reck, Barren, Pferd und an den Ringen die Kräfte messen. Erfreulich ist, daß auch recht zahlreich die Altersstärker und -stärkerinnen mit dabei sind. Alle Anhänger der schönen Turnkunst werden Gelegenheit haben, zu beobachten, daß das Geräteturnen marschiert. Wie keine andere Sportart, braucht das Turnen an den Geräten sorgfältige Vorbereitung. Die Darbietungen teilen sich in Pflicht- und Kürübungen. Der Eintrittspreis beträgt 0,20 Mark.

Wir berichten

Kreismeisterschaftsentscheidungen im republikanischen Freien Keglerbund. Der Bezirk Westen hat als erster Bezirk seine Kreismeisterschaft auf Bohle entschieden. In der Sporthalle Leichter-Spandau ging der SKK Gemütlischer Stamm mit 7268 Holz als Meisterklub durchs Ziel. Den zweiten Platz in der A-Gruppe belegte Bundestreu mit 7256 Holz, gefolgt von Holte Fest 7243, Frohsinn-Mosbit 7225 und Ballas 7165 Holz. In der B-Gruppe befinden sich Corfo mit 7164 Holz vor Alter Stamm 27 7137, Scharie Kante 27 7069, Allegro 6944, Lustige Brüder Westen 6890 Holz. Die Scherklubmeisterschaft im Bezirk Süden errang SKK Schöneberg-Südwest mit 1612 Holz. Einzelmehrer Ruthe (hohe Kante) 346 Holz vor Schmidt (Solide) 339 Holz. Die Wpshaltklubmeisterschaft ging an SKK Hellas mit 1304 Holz. Einzelmehrer W. Benzyl (Hellas) 281 Holz vor Behrends (Mariendorf) 278 Holz.

Sportpalast-Bozoprogramm fertig. Der schon mehrfach verschobene Vorabend des Berliner Sportpalastes soll nunmehr am Freitag, 17. Februar, steigen. Einleitend kämpfen Litwizkau und Schäfer-Dortmund eine Ausscheidung zur Fliegengewichtmeisterschaft. Dann folgt das Weltgewichtstreffen zwischen dem deutschen Meister Eder-Dortmund und Volkmar-Berlin. Als drittes Paar streiten Riehdorf-Berlin und Rehner-Köln in den Ring zum Kampf um die Deutsche Bantamgewichtmeisterschaft. Nach der Pause kommt der Hauptkampf zwischen Schwergewichtmeister Hein Müller-Köln und Hans Schönrad-Krefeld und zum Schluß will Hinzmann-Königsberg versuchen, gegen Hower-Köln ein besseres Resultat herauszuholen als am letzten Freitag gegen Wallner.

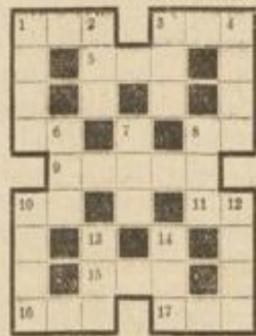
Cerul Ringen und Heben. In der Turnhalle Watzstraße 16 hat der Berliner Arbeiterathletenverein „Alt-Wedding“ den Trainingsbetrieb seiner Abteilung Nord eröffnet. Zu dem in den nächsten Tagen beginnenden neuen Kursus im Ringen, Heben und Judo treten auch Schüler, Jugendliche, Gewerkschafter, Parteigenossen und Sportler gern aufgenommen. Ausgezeichnete Trainer stehen dem Verein zur Verfügung für eine gezielte Unterweisung ist somit Sorge getragen. Die Übungsstunden sind jeden Dienstag und Freitag von 19.30 bis 21.30 Uhr.

Schwarzes Brett

Kreisbezirk Wedding, Donnerstag, 16. Februar, nach dem Ueben der Rastell-Sportabteilung, Verleimung um 20 Uhr bei Saath, Annahrt, 10. Montag, 20. Februar, Rastellortungsbekämpfung, Fröhenen nach heute abenden an Axel Müller, Reichshainer Str. 41. Rastellort Wedding, Sonntag, 18. Februar, nach dem Ueben, Beisammensein im Vereinslokal. Mittwoch, 22. Februar, 19½ Uhr, Vereinsanstellung. Arbeiter-Turn- und Sportbund 1. Kreis, Mittwoch, 15. Februar, 20 Uhr, Rastellortung der Turnpartei, Rastellort Wedding.

RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Schlangenart; 2. westind. Krähenart; 3. „Sag“, engl.; 4. Motorradmarke; 5. Ortsveränderung; 6. „Ehe“, poet.; 7. Zeitmesser; 8. geistetrunk; 9. Mannesstolz. — Senkrecht: 1. Nahrungsmittel; 2. Baumteil; 3. griech. Göttin; 4. asiatisches Hochland; 5. deutsch. Soldat; 6. Augenheil; 7. Märchengestalt; 8. Gruß der Eisernen Front; 9. Tonart; 10. beifällig.

Vertauschte Herzen

Hafen, Duast, Schlummer, Geber, Schwips, Setze, Fimer, Biene, Schicht, Stadian, Vorgang. In jedem der vorstehenden Wörter ist der Mittelbuchstabe durch einen anderen so umzutauschen, daß die Wörter eine andere Bedeutung erhalten. Die neuen Herzen nennen, aneinandergerichtet, einen deutschen Dichter.

Zitatenträtsel

1. Ernst liegt das Leben vor der ersten Seele. Schiller.
2. Wille edelsten Gemütes ist die Rücklicht. Storm.
3. Daß, Vater, genug sein, das grausame Spiel. Schiller.
4. Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. Goethe.

5. Vern heiter bilden und dich selbst verstehn. Geibel.
6. Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten. Goethe.
7. Die Kunst ist Freude an sich, am Dasein, an der Allgemeinheit. Wagner.
Jedem der vorstehenden Zitate ist ein Wort zu entnehmen. Aneinandergerichtet ergeben diese sieben Wörter ein Zitat aus Schillers „Wallenstein.“ R. Bl.

Silbenrätsel

A ar be da e eb el feld fer ho id ja kraft lip lu mie ne nep no no nu nas ob on pe pla ri ro ro schup se ser stop stern stro ta ti to tu um va va zt. Aus vorstehenden Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines bedeutenden Sternforschers ergeben. 1. Monat; 2. Sternwarte; 3. Schiffsfahrbedeutung; 4. Himmelskunde; 5. Planet; 6. neuer, plötzlich auftauchender Stern; 7. Sternbild; 8. kleiner Meteor; 9. Raum, in dem eine Kraft wirksam ist; 10. Form der Erdbahn; 11. kleiner Wandelstern; 12. Der Morgenstern; 13. Naturerscheinung; 14. Erdbebung. ak.

Königszug



Die richtige Lösung ergibt einen indischen Spruch.

Verwandlungsrätsel

Torte, Fortk, Genf, Ernst, Lapa, Lango, Rode, Spier, Motor, Wende, Koran, Luft, Harle, Gart, Meute, Kart, Saft, Bange, Kosi, Granne. Die vorstehenden Wörter wandeln man durch die Veränderung von je zwei (im letzten Wort drei) nebeneinanderstehenden Buchstaben zu neuen Wörtern um. Die gefundenen Buchstaben ergeben, richtig geordnet, ein Zitat von Goethe. ak.

Auflösungen der letzten Rätselcke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Rabe; 2. Ural; 3. Leib; 4. Hebe; 5. Leder; 6. Lenin; 7. Ural; 8. Rote; 9. Rabe; 10. Rara. — Senkrecht: 1. Wolf; 2. Weil; 3. Luer; 4. Teer; 5. Bebel; 6. Hebin; 7. Ruin; 8. Laub; 9. Rone; 10. Meta.

Silbenrätsel: 1. Diele; 2. Wer; 3. Erno; 4. Route; 5. Arno; 6. Code; 7. Hentel; 8. Laifun; 9. Secento; 10. Othello; 11. Lother; 12. Gore; 13. Hierdule; 14. Wido; 15. Niere; 16. Donner. „Die Nacht soll handeln und nicht reden.“

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 3. Kallada; 4. Richter; 5. Kapoti; 6. Vellian; 7. Gian; 8. Sonne; 9. Reschmiter. — Senkrecht: 1. Kati; 2. Heberich; 3. Patina; 4. Terrain; 5. Pope; 6. Lisse; 7. Kanton; 8. Bion; 9. Remis; 10. Anker; 11. Riger.

Buchstabenrätsel: 1. Ebert; 2. Infant; 3. Straße; 4. Crois; 5. Rinde; 6. Kote — Eiserne Front!

Umstellaufrage: Tula; Ungarn; Ruberklub; Garonne; Eremit; Kana; Jude; Emigrant; Wolga; Turgenjew.